

Labus

Naturschutz im Strelitzer Land

3/1995



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.

Kreisverband Mecklenburg - Strelitz

IM PRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz i.G.

Redaktion: Kreisvorstand

Titelbild: Kormoran (Zeichnung H. Sensenhauser)

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 - 3517

Anschrift der Autoren:

Bormann, Klaus	17258 Lüttenhagen
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Mösch, Werner	17237 Usadel
Krage, Jens	17235 Neustrelitz, Zierke 34
Ratal, Lothar	17258 Feldberg, Bahnhof 2
Ridder, Klaus	17255 Wesenberg, Grabenstr. 8
Sensenhauser, Heinz	17255 Wesenberg, Vor dem Wend. Tor 18

Herausgegeben 1995

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 38

Über Pflegearbeiten in Mooren

Erwin Hemke, Neustrelitz

In Heft 2 der Schriftenreihe "Labus" weist MÖSCH auf die Notwendigkeit von Pflegearbeiten in Mooren hin. Dabei hebt er hervor, daß in intakten Landschaften so eine Pflege nicht nötig ist, da von Zeit zu Zeit auftretende Wasserhochstände die heranwachsende Baumvegetation vernichtet und damit neue Bedingungen entstehen. Diese neuen Bedingungen zeigen sich als ein stärkeres Moorwachstum, das sich dann wieder bedingt durch eine zunehmende Beschattung verlangsamt und völlig zum Stillstand kommen kann. So einen Hochstand hatten wir in unserer Region 1982, wo viele Kiefern- und Birkenbestände in Mooren eingingen. Einem schneereichen Winter war damals ein nasses Frühjahr gefolgt, so daß alle Senken viele Wochen voll Wasser standen und auch das Umland beeinflußt wurde. Im Westteil des Kreises, wo der Verfasser damals dieses Absterben der Birken-Kiefern-Bestände weithin beobachten konnte, war anhand der Baumstümpfe die Einschätzung möglich, daß ein ähnlich hoher Wasserstand wohl 3 bis 4 Jahrzehnte zurück lag. Das Fehlen jahrzehnte alter Kiefern und Birken in zahlreichen Mooren deutet darauf hin, daß es auch weiter zurückliegend solche hohen Wasserstände gab und Moorerhaltungsarbeiten in Form von Baumfällungen nicht nötig waren. Dieser Mechanismus wurde aber durch mancherlei Wasserstandssenkungen zerstört, so daß vielerorts ein scheinbar unaufhaltsames Zuwachsen zahlreicher Moore in der Gegenwart zu beobachten ist.

Die verschiedenen Angriffe auf das Wasser

1. Seespiegelsenkungen

Seespiegelsenkungen in größerem Maße fanden vorrangig im 18. und 19. Jahrhundert statt. Sie entstanden vorrangig durch einen Ausbau der Verkehrswege (Kammerkanal, Bau der Havel-Wasserstraße), der Flößerei (Floßkanal von der Woblitz bis zum Fürstenseer See) und der Landgewinnung (z.B. Scheidegraben vom Zeitensee bis zum Jähnensee). Die Grundwasserabsenkungen sind als sehr großflächig einzuschätzen, wobei von einigen Seen nur noch Reste verblieben (Gr. Serrahnsee, Zierker See, Stenditzsee, Leussower See, Bullowsee u.v.a.) Stellenweise kann das Sinken

des Grundwasserstandes mehr als ein Meter betragen haben, z.B. im Bereich des Zierker Sees.

2. Entwässerung von Niederungen sowohl in der Feldmark als auch in Wäldern

Diese Form der Entwässerung begann am Ende des vorigen Jahrhunderts und setzte sich bis in das 20. Jahrhundert fort. Überliefert ist z.B., daß nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 Kriegsgefangene dazu eingesetzt wurden, in der Endmoräne Senken trockenzulegen (Buchenreviere um Feldberg). Auch der Reichsarbeitsdienst im 3. Reich wurde dazu eingesetzt, Sölle trockenzulegen. Für einen großen Teil der Kesselmoore mag dadurch der Beginn der Bewaldung anzusetzen sein.

3. Meliorationsmaßnahmen in den siebziger und achtziger Jahren

Da in den Nachkriegsjahren viele Dränagesysteme und auch offene Gräben die ihnen zugesetzten Aufgaben nicht mehr erfüllen konnten, begann nach 1960 eine großräumige Melioration landwirtschaftlicher Nutzflächen, zuweilen mit dem Bau von Pumpstationen gekoppelt, z.B. Plätlinniederung, Pumphäuser an der Woblitz, Jäthensee, Zierker See und anderswo.

So ist es auch zu erklären, daß bereits in den siebziger Jahren neben der Beeinflussung des Wasserhaushaltes durch Rückhaltebauten auf die Notwendigkeit der mechanischen Entfernung von Baumbeständen als eine wichtige Pflegemaßnahme hingewiesen wird. An zwei 1975 geschaffenen NSG sollen sie hier näher erläutert werden.

1. NSG Rothes Moor

Die damals etwa 40 Jahre alten Bäume wurden als Ursache dafür gesehen, daß auf den Torfstichen die Regeneration fast völlig zum Erliegen gekommen war (Handbuch der NSG, 2. Aufl. S. 301). Es wurde eine starke Auflichtung der Bestände empfohlen, zudem die Errichtung eines Staues. Den Initiatoren des NSG war diese Problematik sehr wohl bekannt, so daß sie nach Wegen suchten, dies zu verwirklichen. Offiziell schien es nicht möglich zu sein, den Moorwald auszulichten und auch einen stabilen Stau zu errichten. D. OPITZ baute daher in seiner Freizeit ein Wehr und bewirkte so ein langsames, aber stetes Anwachsen des Wasserstandes. Um 1980 zeigten sich großflächig die Auswirkungen dieser Maßnahme. Nahezu der gesamte Birkenbestand war abgestorben. Das Rothe Moor hatte wieder einen Zustand erreicht, den es schon vor Jahrzehnten verloren hatte. In den alten Torfstichen begann wieder das Torfmoos zu wachsen. Die

damals im Handbuch gestellte Aufgabe erwies sich als richtig. Das Wehr von OPITZ konnte aber nicht beibehalten werden, da eine an das NSG angrenzende Wiese dadurch unbefahrbar wurde und die LPG die Grasgewinnung einstellen mußte.

Es begannen langwierige Verhandlungen zwischen dem LPG-Vorstand und Naturschützern. Wollte der erstgenannte Verhandlungspartner eine Beseitigung des Staues und damit Herbeiführung des alten Zustandes, so war das Bestreben des anderen Verhandlungspartners darauf gerichtet, den erreichten Wasseranstieg wiederum zu bewahren. Infolge personeller Wechsel im LPG-Vorstand zogen sich die Verhandlungen einige Jahre hin und gestalteten sich dadurch bedingt auch vorteilhaft für die andere Seite. Der Kompromiß sah so aus, daß ein Wehr akzeptiert wurde, dieses aber regulierbar werden konnte. Der Wasserstand ging ab Mitte der achtziger Jahre zurück. Wohl dadurch kam die Erle zur stärkeren Entwicklung.

2. NSG Degenmoor

Im Handbuch wurde dem Schutzgebiet 1980 ein optimaler Zustand bescheinigt. Dies war aber nur auf die unbewaldeten Teile anwendbar. War noch um 1965 im Südteil ein schütterer Kiefernanflug vorhanden mit einem üppigen Sumpfporstbestand, so war doch ein zunehmendes Beschatten gerade des Sumpfporstes nicht zu übersehen. In der Behandlungsrichtlinie von 1987 war dementsprechend auch als ein Gegenmittel zur "deutlichen Bewaldungstendenz" periodischen Eingriffen in den Baumbestand Raum gegeben worden. Ein Auslichten des immer stärker werdenden Kiefernbestandes wurde bereits Ende der siebziger Jahre anvisiert, konnte aber von der Forst als dem Rechtsträger nicht verwirklicht werden. Im Winter 1981/82 gingen Naturschützer, die im StFB eine Forstlehre absolvierten, dem Kiefernanflug zu Leibe. Dies geschah mit Billigung des Forstbetriebes, der eine Entfernung der abgesägten Bäume zur Bedingung gemacht hatte. Im 6. Sommerlager des Naturschutzes vom 2.-4.7.1982 wurden die abgesägten Bäume herausgeschleppt, allerdings gestaltete sich dies sehr schwierig, da zu jener Zeit noch ein hoher Wasserstand vorhanden war. Einige Bäume blieben im Moor liegen. Was nicht vorzusehen war, das wurden die erhöhten Wasserstände infolge des nassen Frühjahrs. Die bei der Sägeaktion im Winter stehengebliebenen Kiefern starben teilweise im Frühjahr ab. Im Nachhinein kamen auch Zweifel auf, ob diese Entwaldungsaktion überhaupt nötig gewesen war angesichts des wenige Wochen danach beginnenden Wasseranstieges infolge Schneeschmelze und starken Regenfällen.

Aber so etwas war eben nicht vorauszusehen gewesen. In den Folgejahren erholte sich der Sumpfporst sehr. Ende der achtziger Jahre hatte er eine Üppigkeit erreicht, wie sie bisher hier noch nicht beobachtet worden war. Wäre das Frühjahrshochwasser von 1982 ausgeblieben und hätte es auch keinen Holzeinschlag gegeben, wäre diese Üppigkeit vermutlich nicht eingetreten.

Fazit

Beide Schutzgebiete wurden in einer labilen Phase ihrer Entwicklung mit dem Ziel begründet, daß in dieser Phase nachweisbare Arten- spektrum an Pflanzen und Tieren zu erhalten. Sumpfporst und Rundblättriger Sonnentau standen dabei an der Spitze und hatten sich zu Massenbeständen entwickelt. Immer stärker aufkommender Baum- bewuchs ließ die Bestände dieser und anderer Arten zurückgehen und löste mannigfache Diskussionen zu Pflegemaßnahmen aus.

Der Beobachtungszeitraum betrug dabei nicht mehr als ein Jahrzehnt und ließ menschliches Eingreifen als eine durchweg notwendige Maßnahme erscheinen. Inzwischen muß manches einer Revision unterzogen werden. Pflegearbeiten an Kesselmooren müssen in erster Linie darauf ausgerichtet werden, den Wasserstand zu stabilisieren, also alte Gräben zu schließen, desgleichen in das Gebiet hineinwirkende Dränagen unwirksam zu machen. Es muß von Fall zu Fall geprüft werden, ob dies allein für das Erreichen des Schutzzieles ausreicht. Wenn eine einst üppige Sumpfporstvegetation kurz vor dem Verschwinden steht, dann kann eine Entfernung des Gehölzanfluges neben dem Wiederherstellen des alten Wasserregimes durchaus tolerierbar sein, aber das Pramat muß in der Herbeiführung stabiler Abläufe mittels Gewährleistung eines entsprechenden Wasserstandes gesehen werden. Nur noch wenige Kesselmoore haben den Zustand, wo man ohne eine Sanierung auskommt. Diese wenigen Moore sollen sich selbst überlassen bleiben. Viel mehr Moore sind durch menschliches Wirtschaften geschädigt und labil geworden. Hier die richtige Behandlungsweise herauszuarbeiten, verlangt unseren Einsatz.

Literatur

1. Autorenkollektiv: Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. I
1980, S. 300 - 301 und 311 - 312
2. Mösch, W. Zur Pflege der Kesselmoore, 1993, Labus, Neue Folge Heft 2, S. 22

Heiliger Hallen - Wald aktuell

Klaus Borrman, Lüttenhagen

Naturwaldforschung und ökologische Betrachtungsweisen haben sowohl im forstlichen Alltag wie auch im Bewußtsein der Bevölkerung allgemein an Bedeutung gewonnen. Als einzigartige Objekte für die Betrachtung und Untersuchung solcher Zusammenhänge eignen sich besonders Naturwaldzellen bzw. waldbestockte Naturschutzgebiete. Das heutige NSG Heilige Hallen im Forstamt Lüttenhagen spielte bereits vor 100 Jahren, als romantische Naturbetrachtung die Grundlage des Schutzgedankens bildete, eine außergewöhnliche Rolle. Erste wissenschaftliche Untersuchungen erfolgten erst ab 1954 durch Prof. Scamoni, Eberswalde (Scamoni 1965) und gleichzeitig durch Gipp, Raben Steinfeld (Gipp 1957).

Im Gegensatz zu den Eberswalder Untersuchungen, die im wesentlichen vegetationskundig ausgerichtet waren, hat Gipp, als ausgebildeter Forstmann unter dem Einfluß des vorherrschenden Gedankengutes der vorratspfleglichen fast kahlschlaglosen Waldwirtschaft, bereits eine Verklappung des Gesamtbestandes vorgenommen. Außerdem beschrieb er bereits die ersten sieben Verjüngungsschwerpunkte, stellte sie kartenmäßig dar und prüfte die Keimfähigkeit der Bucheckern von besonders starken bzw. alten Bäumen.

Leider war diese wertvolle und moderne Arbeit wenigstens 25 Jahre verschollen, d.h. sie lag weder bei der Naturschutzbehörde noch in der Oberförsterei vor. Wichtige Vergleiche mit vor 35 Jahren erhobenen Werten blieben aus diesem Grunde selbst bei jüngeren Untersuchungen aus Unkenntnis unberücksichtigt.

Andererseits beschränkten sich die folgenden Veröffentlichungen zum Gebiet auf die Tätigkeit von Freizeitforschern; vor allem wurden Randthemen bearbeitet (Ornithologie, Mammalogie, Mykologie). Erst im Ergebnis des Symposiums "50 Jahre NSG Heilige Hallen", 1988 in Feldberg durchgeführt, erfolgte eine aktuelle Untersuchung zur sozialen Stellung und Naturwaldodynamik im Heiligen Hallen-Bestand (Knapp u. Jeschke 1991).

Und wieder diente dieses Schutzgebiet infolge seiner herausragenden Bedeutung als Beispiel für die Gesamtproblematik innerhalb der

ostdeutschen Bundesländer. Mit der politischen Wende setzte ein bislang nicht bekannter Besucherstrom naturwissenschaftlich interessierter Menschen ein.

Naturschutzverbände, forstliche Vereinigungen und biologische Ausbildungsstätten stellen das Hauptpotential der jährlich 30-40 Besuchergruppen dar (Bormann 1993 a). Auch der Anteil der Privatbesucher ist weiter im Ansteigen begriffen - Veröffentlichungen in der Boulevard-Presse über den "Urwald" mit Halbwahrheiten und unwahren Sensationsgrößen "bereichert", dürften daran ihren Anteil haben (Cuveland 1993, Sünder 1993).

Diesem gestiegenen Interesse Rechnung tragend, hat die Forstdirektion Neustrelitz ein entsprechendes Faltblatt herausgegeben und stellt es unentgeltlich zur Verfügung (Bormann 1992).

Der angrenzende Herrenweg, für KFZ-Verkehr gesperrt, aber Teil des regionalen Radwanderwegenetzes wurde 1992 von der Forstverwaltung mit einer neuen Kiesdecke versehen. Zur besseren Begehbarkeit von den beiden Parkplätzen bei Lüttenhagen hat die Forstverwaltung außerdem 1993 versucht, den Neuen Damm mit einer Kiesdecke zu sanieren und um eine geschützte Rad- bzw. Fußwegbreite zu erweitern. Die Bedingungen für die bequeme Erreichbarkeit des Gebietes haben sich damit wesentlich verbessert.

Dem besonderen Wert in der Umbruchphase (Zerfall und Verjüngung) Rechnung tragend, wurden 1992/93 aktuelle Fragestellungen zur Klimaxgesellschaft des Perlgrasbuchenwaldes zur Fruktifikation, zur Sturmgefährdung und zum Buchenkrebs in den Heiligen Hallen untersucht (Bormann 1993 b,c, 1994).

Gleichzeitig begannen 1993 die Außenaufnahmen für zwei forstliche Diplomarbeiten, die vor allem die Verjüngungsabläufe analysieren werden, unter folgenden Arbeitstiteln:

Eismann, T. (Universität Göttingen):

Analyse der Struktur und Entwicklung der Naturverjüngung im Naturwaldreservat Heilige Hallen an ausgesuchten Beispielen.

Mentor: Prof. Dr. Roloff, Forstbotanisches Institut Göttingen.

Quadrokus, H. (FHS Raben Steinfeld):

Bestandsaufnahme des Naturwaldreservates "Heilige Hallen" - Beschreibung der Bestandesdaten unter besonderer Berücksichtigung der Baumartenmischung, der Altersklassenverhältnisse, der soziolog.

Stellung, der Bestockungs- und Beschirmungsgrade mit Hilfe eines mathematischen Stichprobenrasters.

Mentor: Herr Scheele, FHS Raben Steinfeld.

Mit diesen Untersuchungen aus den Heiligen Hallen werden fundierte Aussagen zu den aktuellen Themen der natürlichen Walddynamik sowie Schlußfolgerungen für eine ökologisch orientierte Forstwirtschaft erwartet. Geworfene Einzelbäume des Bestandes sind im Rahmen einer Dissertation einbezogen in dendrochronometrische Untersuchungen. Außerdem wird das Genpotential Heilige Hallen, also Feldberg-Lüttenhäger naturnahe Buchenbestände einbezogen in ein neues Waldökosystem-Forschungsprojekt der Bundesforschungsanstalt für Forst- u. Holzwirtschaft Hamburg und Eberswalde.

Forschungsziel ist die Erarbeitung von Grundlagenkenntnissen zur Struktur, Dynamik und zum Stabilitätsverhalten von Buchenwaldökosystemen unter Normal- und multiplen Sressbedingungen unterschiedlichster Ausprägung im nordostdeutschen Tiefland.

Parallel zu diesen vorbereitenden Arbeiten besuchte eine andere projektbegleitende Arbeitsgruppe für das Forschungsvorhaben "Aufgaben, Methoden und Organisation eines koordinierten Biomonitoringssystems in naturnahen Waldökosystemen der Bundesrepublik Deutschland" im Herbst 1993 den Totalreservatteil der Heiligen Hallen direkt, zugleich das NSG Serrahn. Diese beim Systematisch-Geobotanischen Institut der Universität Göttingen angesiedelte Arbeitsgruppe interessierte insbesondere die vegetationskundlichen und ökologischen Bedingungen von Buchenwäldern im norddeutschen Tiefland vor allem in der Alters- und Zerfallsphase, um allgemeine Ableitungen für ein einheitliches Monitoringsystem in naturnahen Buchenwäldern abzuleiten. In ein solches "Totholz-Monitoring-System", daß in Kürze erwartet wird, werden die Heiligen Hallen voll integriert werden. Das allgemeine gesellschaftliche Interesse unserer Tage an Natur und Ökologie spiegelt sich gebündelt im speziellen Interesse am Heiligen Hallen-Bestand wider.

Davon hätte Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz vor nahezu 150 Jahren bestenfalls träumen können, als er um 1850 verfügte, das Gebiet allseits zu schonen. Andererseits müssen wir anerkennend sagen, es hat sich für Wirtschaft und Wissenschaft gelohnt. Oft hatten die Altvorderen das rechte Gefühl und faßten den rechten Entschluß für die Generationen nach ihnen.

Zuweilen haben sich die Vorzeichen geändert, umsonst war es selten.
Jetzt liegt die Verantwortung für die Zukunft in unserer Hand, nutzen
wir sie und zeigen uns ihrer würdig.

Literatur:

- Borrmann, K. (1992) : Forstamt Lüttenhagen - Naturschutzgebiet Heilige Hallen, Neustrelitz Rostock
- Borrmann, K. (1993) : Besucher -Chronik der Heiligen Hallen. Labus, Neue Reihe, Neustrelitz, 2, 9-10.
- Borrmann, K. (1993) : Sturmschäden im Naturwaldreservat. Der Wald, Berlin, 43, 9, 304-307.
- Borrmann, K. (1993) : Zur Fruktifikation sehr alter Rotbuchen im Naturwaldreservat Heilige Hallen. Forst u. Holz, Alfred-Hannover, 48, 24, 700-701.
- Borrmann, K. (1994) : Der Buchenkrebs (*Nectria dittissima*) Naturschutzgebiet Heilige Hallen. Der Wald, Berlin 44, 1, 15-18.
- Cuveland, J.d. (1993) : Ein Jahrhundert axtfreie Zone. Hamburger Abendblatt, 210, 20.
- Gipp, H.-J. (1957) : Die forstliche und landeskulturelle Bedeutung der Naturwaldzelle 'Heilige Hallen'. Abschlußarbeit an der Fachschule für Forstwirtschaft Raben Steinfeld, unveröffentlicht.
- Knapp, H.D. und Jeschke, L. (1991) : Naturwaldreservate und Naturwaldforschung in den ostdeutschen Bundesländern. Schriftr. f. Vegetationskd., Bonn - Bad Godesberg, 21, 21-54.
- Scamoni, A. (1965) : Vegetationskundliche und standortskundliche Untersuchungen in mecklenburg. Waldschutzgebieten. - Natur und Naturschutz in Mecklenburg. Stralsund - Greifswald, 3, 15-50.
- Sunder, H. (1993) : Ein Wald wie aus dem Märchenbuch. Neue Revue, München, 44, 80-81.

Zum Vorkommen der Laubholzmistel im Landkreis Neustrelitz

Werner Mösch, Usadel

Die Laubholzmistel (*Viscum album*) ist vielen Menschen bekannt, fällt sie doch besonders in der laublosen Zeit an unseren Laubbäumen auf. Durch ihr seltsames, schmarotzendes Wachstum hat sie aber auch gleichzeitig etwas Geheimnisvolles. Inhalt des Beitrages soll aber nicht das interessante Leben der Mistel an sich sein, dazu sei auf die entsprechende Literatur (STOPP 1961) verwiesen, sondern ihre Verbreitung im Landkreis Neustrelitz.

Im Winter 1991/92 wurde durch die Mitglieder der Fachgruppe "Walter Gotsmann" des Kreisverbandes Neustrelitz des Naturschutzbundes Deutschlands eine Erfassung der Laubholzmistel durchgeführt.

Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Das Ergebnis dieser Arbeit soll hier vorgestellt werden.

1. Ergebnis und Diskussion

Bei Beginn der Erfassung war von vornherein klar, daß eine flächendeckende Erfassung nicht möglich sein wird, daher wurde schwerpunktmäßig da kartiert, wo die Mitglieder wohnten oder dort wo sie schon andere Kartierungen durchführten. Es wurden 1832 misteltragende Laubbäume auf 23 Baumarten erfaßt (Tabelle 1). Ein Hauptziel der Erfassung bestand neben der Wirtschaftsbaumart besonders darin, die Anzahl der Misteln zu ermitteln.

Insgesamt wurden 12422 Misteln gezählt, dies sind im Durchschnitt 6,8/Baum.

Bemerkungen zu einigen Wirtschaftsbäumen :

Birke - *Betula pendula*, *B. pubescens*

Sie ist im untersuchtem Gebiet der häufigste Wirtschaftsbau mit 551 Bäumen = 30,1%, vom Befall her mit 5,2 Misteln/Baum nur mäßig befallen. 22,7% aller Misteln befanden sich auf Birke.

Pappel - *Populus* spez.

Hier sind alle Pappelarten bzw. -sorten zusammengefäßt, die angepflanzt wurden. Sie wird ebenfalls relativ häufig (16,4%) und wie es

scheint, auch sehr leicht befallen. 15,4 % aller Misteln befanden sich auf ihnen. Es ist ein mäßiger Befall festzustellen.

Schwarzpappel - *Populus nigra*

Auch eine häufig befallene Baumart, 12,7 % aller Bäume mit einem starken Befall. 22,8 % aller Misteln waren auf Schwarzpappeln zu finden und je Baum im Durchschnitt 13,7.

Kopfweide - *Salix* spez.

Sie wurde getrennt von den anderen Weiden erfaßt, da sie als solche leicht zu erkennen ist und die meisten Kopfweiden wohl *Salix alba* sind.

Sie gehörte zum Zeitpunkt der Erfassung auch zu den häufigen Wirtschaftsbäumen (10,6 %). Hier tritt aber folgendes Problem auf, unsere Kopfweiden sind zum Teil stark befallen, weil sie über Jahrzehnte nicht geköpft wurden. Die anderen Weidenarten treten dagegen kaum in Erscheinung.

Auf den Kopfweiden wurden immerhin 8,4 % aller Misteln gefunden. Durch die jetzt durchgeführten Pflegearbeiten an ihnen sind viele Misteln verloren gegangen.

Espe - *Populus tremula*

Auch sie zählt zu den häufigen Wirten der Mistel mit einem mäßigen Befall.

Robinie - *Robinia pseudoacacia*

Geht man davon aus, daß die Robinie im Kreis nur ein geringes Vorkommen hat, dann ist der Nachweis von 86 befallenen Bäumen relativ hoch. Aber auch dies kann täuschen, denn in der bekannten 'Akazienstraße' von Rödlin nach Wanzka mit 121 alten Bäumen sind 2 mit je einer Mistel befallen.

Weißdom - *Crataegus* spez.

Der Befall ist meistens erst bei baumartigen Exemplaren festzustellen. Immerhin kommen 7,6% aller Misteln auf ihm vor.

Bei Peckatel wurde ein Massenbefall eines kleinen Weißdom-Feldgehölzes festgestellt.

Linde - *Tilia platyphyllos*

Sie tritt nur gering als Wirtspflanze in unserem Kreis in Erscheinung. Es ist sogar ein Rückgang feststellbar. Durch den Verfasser wurden 1980 in den Linden der B 96 von Usadel bis Weisdin die Misteln erfaßt und 16 befallene Bäume ermittelt. Jetzt konnten nur noch 2 Bäume mit Misteln gefunden werden.

Die Ursachen für den Rückgang könnten im Abgang einiger Bäume liegen. Aber es könnte auch an Schadstoffbelastung gedacht werden.

Als seltene Wirte kann man nennen: Erle (*Alnus glutinosa*) mit 8 Bäumen und 23 Misteln und Ahorn (*Acer platanoides*) mit 5 Bäumen und 5 Misteln.

Die Haselnuß (*Corylus avellana*) wurde 2 mal gefunden. Hier tritt ein Befall sicherlich bei sehr alten, baumartigen Exemplaren auf.

Das trifft wahrscheinlich auch beim Holunder (*Sambucus nigra*) zu, der mit einem Baum und 18 Misteln gefunden wurde. STOPP (1961) führt den Holunder als mistelfrei. Auch die Hainbuche (*Carpinus betulus*) ist als eine Seltenheit zu betrachten, wird doch die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) nicht befallen.

Zu den Befallsstärken

Dieses zweite Ziel der Erfassung brachte interessante Resultate.

In Tabelle 1 sind die durchschnittlichen Befallsstärken der einzelnen Baumarten enthalten.

Dabei erweist sich die Wildbirne (*Pyrus pyraster*) mit 28,5 Ex./Baum als am stärksten befallen. Sehr hohe Befallsstärken weisen auch Schwarzpappel, Weißdom und Eberesche (*Sorbus aucuparia*) auf.

In diesem Zusammenhang sollen auch einige Maximalzahlen des Befalls genannt werden. Spitzenreiter ist eine Kopfweide mit 134 Exemplaren. Eine Schwarzpappel mit 76 Ex., eine Eberesche mit 60 Ex., eine Wildbirne mit 59 Ex., eine Birke mit 52 Ex. und ein Weißdom mit 50 Ex. sollen hier als Beispiele stehen.

Die Spitzenwerte sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß 28,2 % aller Bäume nur eine Mistel beherbergten, 14,7 % zwei Misteln und 9,3 % aller Bäume 3 Misteln. Dies sind immerhin 52,1 % aller Bäume. Betrachtet man dies aber auf die Gesamtzahl der Misteln, dann befanden sich auf ihnen nur 11,8 % der Misteln. 19 Bäume (1,45 % aller Bäume) trugen mehr als 50 Misteln, dies sind immerhin 12 % aller Misteln.

Ein Vergleich mit den Untersuchungen anderer Autoren über die wichtigsten Wirtschaftsbäume zeigt doch z.T. erhebliche Unterschiede. (Tabelle 2). Sicherlich hängt die Häufigkeit des Befalls einer Baumart auch mit ihrer Häufigkeit im jeweiligen Gebiet zusammen. Da es aber keine Erfassung des Anteils jeder Baumart am Gesamtbäumelbestand gibt, kann dies nur eine Annahme bleiben. Viele Untersuchungen beziehen sich meistens auf bestimmte abgegrenzte Gebiete, also keine Gesamterfassung, auch dadurch können sich Unterschiede ergeben.

Tabelle 1 : Wirtschaftsbäume und Mistelbefall

Lfd. Nr.	Baumart	Anzahl	%	Anzahl Misteln	%	Durchschnitt je Baum
1	Birke	551	30,1	2825	22,7	5,1
2	Pappel	300	16,4	1907	15,4	6,4
3	Schwarzpappel	233	12,7	2834	22,8	12,2
4	Kopfweide	195	10,6	1044	8,4	5,5
5	Espe	146	8,0	581	4,7	4,0
6	Weide spez.	121	6,6	866	7,0	7,2
7	Robinie	86	4,7	521	4,2	6,1
8	Weißdorn	78	4,3	939	7,6	12,0
9	Winterlinde	36	2,0	176	1,4	4,9
10	Apfel	34	1,9	316	2,5	9,3
11	Eberesche	8	0,4	70	0,6	8,8
12	Erle	8	0,4	23	0,2	2,9
13	Wildbirne	6	0,3	171	1,4	28,5
14	Wildapfel	6	0,3	36	0,3	6,0
15	Ahorn	5	0,25	5		1,0
16	Hainbuche	5	0,25	14	0,1	2,8
17	Birne	4	0,25	30	0,2	7,5
18	Silberpappel	3	0,2	36	0,3	12,0
19	Haselnuß	2	0,1	2		1,0
20	Esche	2	0,1	2		1,0
21	Roßkastanie	1	0,05	4		4,0
22	Holunder	1	0,05	18	0,15	18,0
23	Silberlinde	1	0,05	2		2,0
Gesamt		1832	100,0	12422	100,0	6,8

Und berücksichtigen muß man sicherlich auch landschaftlich bedingte Unterschiede.

Tabelle 2: Vergleich der Wirtschaftsbaumarten (in %)

Baumart	Teterow	Neustrelitz	Ueckermünde	Neustrelitz
	WOLLERT 1975	LUBS 1977	HENNICKE 1980	MÖSCH 1991
Linde	70,0	30,0	4,3	2,0
Pappel	15,0	19,4	33,2	29,1
Robinie	4,9	7,8	4,7	4,7
Ahorn	3,9	4,4	7,8	0,2
Apfel	3,4	6,7	0,8	1,9
Weide	1,0	5,51	3,9	17,2
Weißeiche	0,7	0,0	1,5	4,3
Birke	0,5	22,2	41,4	30,1
Espe	-	-	-	8,0

2. Mistel und Naturschutz

Die Mistel gehört in Mecklenburg/Vorpommern zu den in der "Roten Liste" aufgeführten gefährdeten Pflanzenarten.

Die bei uns noch relativ häufig zu beobachtende Mistel ist in anderen Gebieten Deutschlands und Europas schon eine Seltenheit.

Da wirtschaftliche Schäden durch den Befall kaum zu erwarten sind, besteht keine Veranlassung, die Mistel zu bekämpfen. Wohl aber könnte die Pflanze selbst eines Tages als Wirtschaftsobjekt entdeckt werden. Abgesehen von einer geringen medizinischen Nutzung, sollte dem aber ein Riegel vorgeschoben werden.

Verluste an Misteln können durch die Pflege der Kopfweiden auftreten.

Wie schon ausgeführt wurde, hat die Mistel diesen Wirt erst durch die unterlassene Nutzung erobert. Auch beim Holzeinschlag wird es nicht immer ganz zu vermeiden sein. Aber besonders stark befallene Bäume sollten geschont werden.

3. Literatur

- Hennicke, M.: Zur Verbreitung und zum Wirtsspektrum der Laubholzmistel im Kreis Ueckermünde, Botan. Rundbr. f.d. Bez. Neubr. 11/1980
- Kloss, K.: Die Misteln in Mecklenburg. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung. Heft 7/1960
- Lubs, E.: Die Laubholzmistel im Weichbild der Stadt Neustrelitz. Botan. Rundbr. f.d. Bez. Neubr. 7/1977
- Schulze, G.: Zur Verbreitung und zum Wirtsspektrum der Laubholzmistel im Schweriner Raum. Bot. Rundbr. f.d. Bez. Neubr. 17/1985
- Stopp, F.: Unsere Misteln
NBB 287, Ziemsen Verlag, Wittenberg, 1961
- Wollert, J.: Zur Verbreitung und zum Wirtsspektrum der Laubholzmistel im Bereich der Malchin-Teterower Stauchendmoränenlandschaft
Bot. Rundbr. f.d. Bez. Neubr. 5/1975

Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (II)

Werner Mösch, Usadel

In "Labus" 2/1993 wurde mit der Chronik begonnen, die nun fortgesetzt werden soll. Nicht in jedem Fall liegt soviel Material vor, als von Groß Quassow. Aber mit der Veröffentlichung des bisher Bekannten soll Anregung zum Nachdenken über den Storch gegeben werden. Ich möchte die Leser bitten, ihre Beobachtungen mir mitzuteilen. Wenn jemand noch alte Fotos von ehemaligen Storchenvorkommen hat, sind diese auch von Interesse.

3. Storchenchronik von Watzkendorf unter Mitarbeit von Herm Kundt

- | | |
|------|---|
| 1901 | 2 Horstpaare |
| 1912 | es ergibt ein Horstpaar und einen unbesetzten Horst |
| 1929 | 1 Horstpaar zieht 2 Jungvögel groß |
| 1932 | auf einem rohrgedeckten Scheunendach wird ein |

1972 altes Wagenrad aufgebracht, an der Stelle, an der sich ein sehr alter Horst aus dem Jahre 1886 befand. Dieser war aber vom Sturm herunter gerissen worden. Es bestand aber noch ein weiterer Horst, der besetzt war. Mit diesem Paar fanden von 1932-1934 Horstkämpfe statt. (Sicherlich nicht in jedem Fall die selben Störche). Diese neuangebrachte Horstunterlage wurde aber nicht angenommen.

1933 1 Horstpaar mit 4 Jungvögeln
am 22.6. werden die Jungstörche beringt, einer davon wird 1937 in Vorheide mit Flügelbruch gefunden.

Erst ab 1970 gibt es eine lückenlose Übersicht, sicherlich war aber in Watzkendorf auch davor ein Storchenpaar vorhanden.

1970 ein Horstpaar, der Horst befindet sich auf einem rohrgedecktem Gebäude.
1971 1 Horstpaar
1972 1 Horstpaar zieht 4 Jungstörche groß
1973/1974 1 Horstpaar, aber keine Jungen
1975 ein Jungvogel wird flügge
1976/1977 jeweils 2 Jungstörche werden von einem Brutpaar großgezogen.
1978 das Brutpaar hat 3 Junge
1979 das Brutpaar ist in diesem Jahr sehr erfolgreich, es zieht 5 Jungstörche groß.
1980/1981 es werden jeweils 3 Junge großgezogen, 1980 wird der Horst auf der Scheune beseitigt, eine Horstunterlage auf einem Holzmast neben dem Gebäude wird 1981 nicht angenommen, sondern das Brutpaar baut auf einem Betonelektromast an der Straße einen neuen Horst und brütet erfolgreich. Nach der Brutzeit wird eine Horstunterlage aus Metall mit Hilfe der Energieversorgung angebracht.
1982 1 Brutpaar mit 2 Jungvögeln.

- 1983 wiederum 3 Jungstörche,
- 1984 Kein Bruterfolg, ein Junges soll frühzeitig aus dem Horst geworfen worden sein. Am Mast wird eine Informationstafel angebracht, die seitdem von Herrn Kundt geführt wird.
- 1985-1987 es werden jeweils 3 Jungvögel groß,
- 1988 hat das Paar 2 Junge,
- 1989-1992 in diesen vier Jahren werden immer 3 Jungstörche großgezogen,
- 1993 es wird nur ein Jungstorch groß, ein zweiter hat einen defekten Flügel, bei einem Flugversuch fällt er aus dem Horst und verendet,
- 1994 1 Horstpaar mit 3 Jungen.

Eine kurze Bilanz: 1979 bis 1994, also in 25 Jahren brüteten die Störche 5 mal nicht. In diesem Zeitraum wurden 52 Jungstörche flügge. Dies sind 2,08 Junge/Jahr bzw. 2,6 Junge/Jahr mit Jungen.

Herr Kundt soll an dieser Stelle für seine langjährige Betreuung des Storchenpaares herzlichst gedankt werden.

4. Storchenchronik von Möllenbeck unter Mitarbeit von Herrn G. Bischoff

Von 1901 liegen für Möllenbeck keine Angaben über einen Brutplatz vor.

- 1912 1 Brutpaar und ein unbesetzter Horst,
- 1928 1 Brutpaar zieht 3 Junge groß,
- 1929 in diesem Jahr werden 2 Junge groß,
- 1934 wiederum werden 3 Jungstörche aufgezogen,
- 1948 1 Brutpaar mit 3 Jungen,
- 1953 es werden 4 Junge groß,
- 1954 dieses Jahr werden 3 Junge flügge
- 1969-1971 es werden 2,3 und 1 Junge in diesem Zeitraum groß,
Der Horst befindet sich auf einem rohrgedecktem
Stalldach von Herrn Bischoff.

- 1972 ein Brutpaar anwesend, aber kein Bruterfolg.
- 1973-1976 in jedem Jahr werden 2 Junge flügge.
- 1977 das Brutpaar schreitet nicht zur Brut.
- 1978 2 Junge werden groß, Nach der Brutzeit wird das Dach erneuert und erhält eine Wellasbesteindeckung. Eine neue Horstunterlage wird angebracht.
- 1979/1980 Nach der Dacherneuerung wird sofort wieder gebrütet und in beiden Jahren werden 3 Jungstörche groß.
- 1981/1982 wiederum wird erfolgreich gebrütet und je 2 Junge verlassen den Horst,
- 1983-1986 der Horst ist verlassen,
- 1987 es brütet wieder ein Paar und zieht 2 Junge groß,
- 1988-1990 es werden 3,3 und 2 Junge groß. 1989 werden 2 Junge aus dem Horst geworfen, es waren also 5 geschlüpft.
- 1991 1 Horstpaar anwesend, aber keine Brut,
- 1992-1994 Horst ist verlassen.

Herr G. Bischoff und seiner Frau soll an dieser Stelle vielmals für die Sorge um den Storch gedankt werden. Besonders auch für die Ausrichtung der Storchentreffen.

Ausschuß für Umwelt und Tourismus

Auf Initiative der PDS-Kreistagsfraktion beschloß der Kreistag von Mecklenburg-Strelitz in seiner Sitzung am 3.11..94 die Bildung eines Ausschusses für Umwelt und Tourismus. Ihm gehören an: Dr. Lode (SPD) - Vorsitzender, Herr Gutsmann (SPD) - Mitglied, Herr Fischbach (CDU) - Mitglied, Herr Zimmermann (CDU) - Mitglied, Herr Schwarzhans (CDU) - stellv. Vors., Herr Hemke (PDS) - Mitglied, Herr Kliewer (PDS) - Mitglied.

Das Verschwinden und die Wiederkehr des Kormorans

Erwin Hemke, Neustrelitz

Kormorane gehören heute zu den allgemein verbreiteten Vögeln an unseren Seen und oft wird die Forderung erhoben, diese Art wieder zu dezimieren. Zuweilen wird sogar die Ansicht vertreten, daß der Kormoran ein Fremdling sei und daß man ihn schon alleine deswegen verfolgen müsse. Der Kormoran ist kein Fremdling, war aber im 19. und 20. Jahrhundert so starken Verfolgungen ausgesetzt, daß seine Wiederkehr manchen als Einwanderung eines Fremdlings erschienen sein mag. Es soll hier das Verschwinden aus unserer Region, aber auch die Wiederbesiedlung nachgezeichnet werden in der Absicht, Toleranz ihm gegenüber zu entwickeln und nicht wiederum ein Verschwinden in die Wege zu leiten.

1. Kormorane vor dem 19. Jahrhundert

Der wohl älteste Beleg ist der Flurname "Scholverberg" mit dem "Scholvereck" am Breiten Luzin bei Feldberg. Scholver ist die niederdeutsche Bezeichnung des Kormorans.

Man kann davon ausgehen, daß es eine Brutkolonie war, die diese beiden Flurnamen bewirkt hat. Aber da die ältesten Brutnachweise ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorliegen, ist ein Nisten für die Zeit davor zu vermuten. Die angenommene Brutkolonie könnte im 18. Jahrhundert bestanden und so markant gewesen sein, daß man den 113 hohen Berg am Breiten Luzin danach benannte.

2. Kormorane im 19. Jahrhundert

MALTZAN berichtete 1848 "... nistete vor einigen Jahren an der Müritz und an der Tollense ..." wobei mit der letzten Ortsangabe sicher der Tollensesee gemeint war. Nach PASSOW (1880) war die Art "... früher bei Boek häufig ..." ZANDER & STRUCK schrieben 1865 "... früher zahlreich an der Müritz" und dort "in großen Kolonien genistet". Danach ist anzunehmen, daß es um 1840 eine größere Brutkolonie bei Boek an der Müritz gegeben hat. WÜSTNEI & CLODIUS teilen 1900 mit, daß der Vogel "in einer Reiherkolonie bei Theerofen bei Fürstenberg mitgenistet" habe. Mitgeteilt wird weiter, daß die Kormorane "oft vertrieben" wurden.

So verwundert es gewiß auch nicht, wenn KUHK 1939 mitteilt: "Der Kormoran ist seit etwa 50 Jahren als Brutvogel aus Mecklenburg verschwunden".

KARBE & GOTSMANN berichten 1957 "Im nahen Hoppwinkel (bei Neu Canow gelegen - E.H.) befand sich zu Anfang des Jahrhunderts eine große Fischreiherkolonie, die von Kormoranhorsten untermischt war". Nach FRESE, zitiert bei KUHK (1939), existierte diese Ansiedlung "um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts", so daß die obige Zuordnung in das 20. Jahrhundert fraglich war. Denkbar ist weiterhin, daß diese Brutstätte mit der von WÜSTNEI & CLODIUS genannten Ansiedlung 'Theerofen bei Fürstenberg' identisch ist. Übrigens wird mitgeteilt, daß die Kolonie bei Neu Canow Prämien zum Opfer fiel, die von Fischem für die Vernichtung der Horste gezahlt wurden.

So kann konstatiert werden, daß die drei für die Region genannten Brutkolonien Boek, Fürstenberg/NeuCanow und Tollensesee um die Jahrhundertwende nicht mehr existiert haben und KUHK leider recht hatte. Er äußerte die Erwartung, daß der Kormoran aber wiederkommen würde.

3. Kormorane in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Ganz sicher war der Kormoran ein seltener Durchzügler geworden. SIEBOLD berichtete für 1941 für die Lieps, daß der Vogel bis Juni ein vereinzelter Durchzügler, aber auch Gast sei. Diese Mitteilung ist der einzige bekannte Hinweis bis zum 2. Weltkrieg und die Jahre danach.

4. Kormorane ab 1950

Von etwa 1948 bis Ende der fünfziger Jahre sammelte Walter GOTSMANN ornithologische Beobachtungen mit seinen Mitarbeitern. Unter den mehreren hundert Einzelbeobachtungen befand sich keine Angabe zum Kormoran. In den Lokalfaunen zum Zierker See (SCHRÖDER 1962) und für das NSG Serrahn nebst Umgebung (WEBER 1959 und 1969) fehlte die Art ebenfalls. JUNG (1966) teilt für die Lieps mit, daß der Kormoran fast alljährlich mit bis zu 4 Exemplaren Sommergast sei.

In den siebziger Jahren setzte die Wiederbesiedlung ein. Es entstanden mehrere Brutkolonien, aber nicht allen war eine dauerhafte Existenz beschieden. Nachfolgend soll die Wiederkehr sichtbar gemacht werden.

Tabelle 1

Brutansiedlungen

1972	Torgelower See nördlich Waren. In den Folgejahren erreichte der Brutbestand durchschnittlich 200 - 300 Paare. Es wurden Abschüsse vorgenommen, um das Wachstum der Kolonie zu begrenzen.
1972/1973	Ludorf südlich Röbel, zeitweise Ansiedlung in einer Reiherkolonie
1983	Koloniegründung in der Lieps bei Prillwitz, aber es kam nicht zum Bruterfolg. Danach gab es immer wieder Horstbauaktivitäten. Der Brutbestand betrug um 50 Brutpaare.
1989	Nestbauaktivitäten an der Woteritz und bei Zwenzow, aber wohl ohne Bruterfolg.
1991	Kolonie in der Woteritz mit 17 und im Jahr darauf mit 32 Nestern, vermutlich mit Bruterfolg. Nestbauaktivitäten am Zirtowsee (K. RIDDER)
1994	Ansiedlung in der Reiherkolonie Hohenzieritz (G. STÖCKEL), und Koloniegründung im Rödliner See mit 13 Nestern, aber ohne Jungen (W. MÖSCH)

Die drei erstgenannten Brutstätten befinden sich zwar außerhalb der Kreisgrenzen, aber da die Vögel einen großen Aktionskreis besitzen, bevölkerten sie in zunehmenden Maße die Seen des Kreises, worüber die nächste Tabelle Aufschluß gibt.

Tabelle 2

Beobachtungen im Kreisgebiet

Jahr	Anzahl der Beobachtungen	Individuen insgesamt
1972	0	0
1973	0	0
1974	2	12
1975	3	3
1976	6	20
1977	10	26

1978	11	18
1979	12	86
1980	17	75
1981	18	70
1982	15	192
1983	35	598
1984	16	68
1985	33	364
1986	29	376
1987	16	569

Ab Mitte der achtziger Jahre wurden Kormorane auf einigen Gewässern Dauergäste, so daß die Beobachtungsserie beendet wurde. Nachzutragen ist, daß sich im Sommer 1967 ein einzelner Kormoran längere Zeit auf dem Labussee bei Zwenzow aufhielt, was als äußerst bemerkenswerter Nachweis betrachtet wurde. Er wurde später tot bei Kl. Quassow gefunden.

5. Kormorane in der Gegenwart

Seit wenigen Jahren ist der Kormoran eine gewohnte Erscheinung auf den größeren Seen, wie Zierker See, Woblitz, Plätlin. Im Feldberger Raum tritt er offensichtlich etwas geringer auf. Im Laufe der Zeit haben sich auch einige Schlafplätze herausgebildet, die bald der ortsansässigen Bevölkerung infolge des Absterbens der kotbedeckten Bäume bekannt werden und die zu negativen Einschätzungen führen. Von "Waldvernichtern" wird gesprochen, die die Seen kaputt machen. Als markante Schlafplätze bildeten sich heraus:

- Kleine Wangnitz bei Ahrensberg
- Nordwestufer der Lieps
- Gr. Karpensee bei Fürstenhagen
- Rödliner See

Die Schlafgemeinschaften betragen zumeist einige hundert Vögel. Die Schlafplätze sind Erlenbestände am Seeufer. Die auffälligen Schlafplätze führen zu gewaltigen Hochrechnungen des Bestandes. Es wurde in der Zeitung von 25.000 Vögeln berichtet und ein in die Millionen gehender Schaden genannt. Überhaupt wird dem Kormoran ein Heimatrecht abgesprochen (vergl. auch einen als Anlage abgedruckten Zeitungsartikel).

Unbestreitbar ist es, daß sich in der Region von der Müritz bis über Feldbergs Grenzen hinaus ein vagabundierender Kormoranbestand von einigen hundert Tieren herausgebildet hat. Unbestreitbar ist auch, daß dann, wenn z.B. ein Dutzend der geme truppweise auftretenden Vögel auf einem See gesehen werden, infolge der von einigen Zeitungen praktizierten Sensationsmeldungen sofort Verfolgungen gefordert werden.

6. Fischfresser haben es schwer

In Teichanlagen, die ja von Menschen angelegt wurden und die durchaus einladend auf Fischfresser wirken, kann eine finanzielle Auswirkung gewiß spürbar sein. An erster Linie bei der Abwendung finanzieller Schäden kann aber nicht der Abschuß stehen, sondern die Abwehr und Ausgleichszahlung. Ein Abschuß hätte vermutlich auch nur dann eine spürbare Wirkung, wenn der Bestand in ganz Mecklenburg-Vorpommern und den angrenzenden Regionen demiziert würde, also ein Rückfall in die Zeit am Ende des 19. Jahrhunderts erfolge. Eine Abwehr ist nur bei kleinen Teichanlagen ökonomisch realisierbar, z.B. durch ein Überspannen der Wasserflächen. Notwendig sind auch Ausgleichszahlungen ähnlich wie bei Wildschäden. Die Modalitäten beider Herangehensweisen, der Abwehr und der Ausgleichszahlung, sind noch in der Diskussion.

Durchaus anders als an Teichanlagen ist die Situation auf den Seen einzuschätzen. Hier wird der Fischertrag durch andere Faktoren nachhaltig beeinflußt, z.B. dem Nährstoffeintrag und dem Verlust von Laichgewässern an den Ufern durch Rohrsterben. Diese Posten erscheinen kaum in Ertragsberechnungen, da sie ja auch schwer konkret erfaßt werden können. Aber es kann trotz dieser Schwierigkeiten nicht hingenommen werden, das Ausbleiben erwarteter Erträge pauschal den Kormoranen zuzuschreiben.

Zweifel verdient auch die bisherige Regelung, durch Abschüsse in den Brutkolonien die Vermehrung zu begrenzen. Einerseits ist die starke Vermehrung gerade durch die Schaffung von Futterstellen in Form einer Massentierhaltung in Teichanlagen ausgelöst worden, so daß die Praxis des Abschusses nicht die Ursachen des Konfliktes erfaßt, sondern die Auswirkungen, andererseits enthebt diese Art der Konfliktbewältigung die staatlichen Organe der Verantwortung, sowohl die Ursachen zu überprüfen und zu beeinflussen, als auch Abwehrstrategien zu entwickeln und als letzte Möglichkeit

Ausgleichszahlungen bereitzustellen.

Wie ist es möglich, daß das benachbarte (tolerantere ?) Land Brandenburg angesichts der Wiederkehr des Wolfes nach Deutschland für die zu erwartenden Konflikte bereits jetzt Schadensersatzleistungen einplant, das Land Mecklenburg-Vorpommern hingegen Konflikte zwischen Mensch und Tier vorrangig über Kimme und Kom geregelt wissen möchte.

Die Schadensbegrenzung mittels Kormoranabschuß in Brutkolonien wurde bisher von Seiten des Naturschutzes akzeptiert, teilweise auch gefordert. Diese Position konnte als eine Art Übergangsregelung bis zum Wirksamwerden von Ursachenverhinderungen und der Bereitstellung von Ersatzleistungen akzeptabel sein. Aber diese notwendigen Schritte sind bisher unterblieben und ein Provisorium beginnt sich zu einem Dauerzustand auszuwachsen.

Fischfressende Tiere haben es schwer in der Marktwirtschaft. So wie es in Norwegen den Zwergwalen, in Japan den Delphinen, so könnte es den Kormoranen bei uns ergehen, wenn es ihnen an einer Lobby fehlen würde.

Es ist eben leichter, ein Gewehr in die Hand zu nehmen und einen zum Sündenbock gemachten Vogel abzuschießen, als den Lebensraum See zu sanieren und 'Futterstellen' auszuschließen.

Literatur

1. Jung, N.: Das Naturschutzgebiet "Nonnenhof". Falke (1966). 13, 132 - 136
2. Kuhk, R.: Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow (1939)
3. Karbe, W. & Gotsmann, W.: In das Land Tume. Neustrelitz (1957)
4. Siebold, L.: Vogelwelt im Naturschutzgebiet Nonnenhof (1933 - 1941) Manuscript
5. Schröder, P.: Zur Avifauna des Zierker Sees und seiner Umgebung. Falke (1965) 9, 407 - 411
6. Weber, H.: Brut und Gastvögel. In: Das Naturschutzgebiet Serrahn. (1959) und (1969)
7. Wüstney, C. und Clodius, D.: Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg. (1900)
8. Zander, D.H.F.: Systematische Übersicht der Vögel Mecklenburgs (1862)

Den Fisch-Feinschmeckern soll es an den Kragen gehen

CDU will Jagd auf Kormorane - Naturschützer unterstützen Kontrolle

Neustrelitz (EB/mt). „Die Kormorane gefährden die Existenz der Fischer. Schön, daß endlich jemand etwas dagegen unternehmen will“, sagte der Neustrelitzer Fischer Rüdiger Glashagen. Im Landtag Mecklenburg-Vorpommerns wurde durch die CDU-Fraktion des Umweltausschusses jetzt ein Antrag eingebracht, der den Kormoran wieder zum jagdbaren Tier erklären will.

„Vor 50 Jahren waren die Kormorane noch vom Aussterben bedroht. Nach einer Zunahme der Vogelzahl besonders in Dänemark und Holland, stiegen auch in unserer Gegend die Brutpaare stark an“, schilderte der Hobby-Vogelkundler Horst Prill die Vorgeschichte der heutigen Ausbreitung. Diese eigentlich erfreuliche Entwicklung werde dadurch kompliziert, daß sich die Kormorane ausschließlich von Fisch ernähren und durch ihr geballtes Auftreten ganze Fischteiche leerfressen können, ergänzte er.

„Am Zierker See gab es vor Jahren etwa zehn Vögel. Jetzt sind es um 200“, sagt Rüdiger Glashagen. Ein Uferstreifen von fast 200 Meter

Länge sei hier bereits durch den scharfen Kot gezeichnet.

Inzwischen habe jeder größere See einen eigenen Bestand dieser Vögel, die in Scharen von ihren Brutgebieten beispielsweise auf der Lieps kommen und sich dann besonders an den Fischereigewässern gütlich tun.

Geschickte Taucher

„Beim Fischen sind sie erstaunlich geschickt“, weiß Rüdiger Glashagen. „So schwimmen sie oft reihenweise zur Jagd und tauchen dann blitzschnell in den Fischschwarm ein, während einige Vögel die Gegend beobachten.“

Etwa 300 bis 500 Gramm Fisch braucht jedes Tier täglich. Am liebsten würden sie dabei zu Aal, Zander, Hecht und anderen Edelfischen greifen, fräßen aber eigentlich, was



Rüdiger Glashagen

ihnen vor den Schnabel kommt. „Wenn das so weitergeht, wird der Aal noch zu einem seltenen Tier“, argwohnt der Fischer, der von seiner ausgesetzten Brut nur wenig wieder abfischen kann. Eigentlich gehöre der Vogel, der bis zu 50 Meter tauchen könnte, gar nicht in unsere Seenlandschaft.

Kormoran kein Freiwild

„Selbst die Ornithologen haben nichts mehr gegen einen kontrollierten Bestand“, sagte der Kreisvorsitzende des Naturschutzbundes, Erwin Hemke. „Wir brauchen aber keine Freijagd, sondern klare Zahlen und lokale Regelungen, um einen vorher festgelegten Bestand dann auch wirklich zu erhalten. Die genauen Zahlen sind aber schlecht zu ermitteln, so daß oft die abenteuerlichsten Schätzungen auftauchen.“ Es geht nicht darum, Kormorane zu beseitigen. Beispielsweise habe die schon lange bestehende große Kolonie bei Stralsund nur geringen Schaden verursacht, da die Vögel zur Futtersuche weit in die Boddenlandschaft geflogen sind.

Neuere Säugetierbeobachtungen im Naturpark

Klaus Borrmann, Lüttenhagen

Der Titel zu den hier zusammengefaßten Beobachtungen ist doppeldeutig:

einmal geht es tatsächlich um neuere Beobachtungen der letzten Jahre aus der freien Wildbahn des Feldberger Raumes, zum anderen stehen nur neuere, also nicht heimische, eingewanderte, entflohenen, ausgesetzte oder ausgewilderte Arten zur Diskussion.

Amerikanischer Nerz (Mink) - Heimat Nordamerika

Zu den Umständen der Begründung einer stabilen Population im Kreis Neustrelitz als Folge der Freilassung von 555 Tieren im Jahre 1966 aus der Nerzfarm Zirtow hat Hemke (1980, 1985) ausführlich Stellung genommen. Er verweist darauf, daß die Ausbreitung östlich von Neustrelitz zum Stillstand gekommen ist, da die zu wenigen verbindenden Wasserläufe im Bereich der Nord-Ostseewasserscheide als Ausbreitungsgrenze wirken.

Aber diese Grenze konnte die Ausbreitung nur verlangsamen, nicht verhindern.

Wenigstens seit Mitte der 80-er Jahre tritt der Mink auch im NSG Serrahn auf. Über den Mühlengraben ist er offensichtlich auch weiter nach Osten gewandert.

Am 11. und 15.03.1993 wurde das erste Exemplar mehrfach an der Steinmühle am Grünower See von Dittmer, Steinführer und Borrmann ohne große Scheu zu zeigen beobachtet.

Im Jahre 1994 blieben hier die Beobachtungen aus. Aber ebenfalls 1993 am 22. Juni beobachtete Borrmann ein über die Straße Lüttenhagen - Feldberg flüchtendes Tier innerhalb eines Waldgebietes mehrere hundert Meter vom nächsten größeren Gewässer entfernt (Sprockfitz). Brauer fing dann Anfang September 1993 in der Feldmark Wittenhagen innerhalb einer Domhecke mittels Knüppelfalle einen weiteren Mink.

Die Tendenz zu einer weiteren Ausbreitung Richtung Osten aus der stabileren Population westlich Neustrelitz ist damit deutlich angezeigt. Eine Nachfrage bei Feldberger Fischern zu Minkbeobachtungen blieb zunächst negativ. Andererseits spürte L. Rataj an vielen Seeufern im Winter 94/95 bei Schnee kleine marderähnliche Tiere, die regelmäßig

das Wasser annahmen. Das wäre ein Hinweis zu einer regelmäßigen Besiedlung des Gebietes, die aber noch der sicheren Bestätigung bedarf.

Bisam (Bisamratte) - Heimat: Nordamerika

Einzelheiten über die Besiedlung unseres Landkreises sind nicht durchgehend registriert worden. Hoffmann (1958) schätzt ein, daß 1945 der Ober- und Mittellauf der Oder und 1952 das Peenegebiet besiedelt waren.

Barby (1967) berichtet, daß erste Beobachtungen des Bisam im Feldberger LSG 1960 erfolgten, 1962 der Sprockfitz und Hechtsee besiedelt waren und 1967 bereits an allen Feldberger Seen diese neue Art beobachtet werden konnte.

Er schreibt in diesem Zusammenhang über eine Reihe von schädigenden Auswirkungen auf die Vegetation (Schilfrohr, Gilbweiderich), die Teichmuschelbestände sowie das Verschwinden eines der letzten Vorkommen des Edelkrebses.

Eine neuere Umfrage bei den Jägern des Feldberger Hegeringes ergab, daß das Vorkommen des Bisams gegenwärtig vorwiegend als rückläufig bis stark eingeschätzt wird.

Bereits 1980 berichtet Hemke über den Rückgang der Bisamburgen im Mirower Raum und vermutet einen Zusammenhang mit der steigenden Minkpopulation.

Da es diese gegenseitige Beeinflussung im Feldberger Gebiet bislang nicht gab, müßten auch andere Zusammenhänge untersucht werden. Ergänzend sei korrigierend mitgeteilt, daß die von Bormann (1992) erwähnte Bisamzucht an der Steinmühle falsch war. Es lag eine Verwechslung mit dem Nutria vor.

Chinchilla (Hasenmaus) - Heimat: Anden/Südamerika

Zweifelsohne dokumentiert der Fund eines Chinchilla im Forstrevier Grünow am 19.09.1992 einen möglichen Zusammenhang von großer Politik und bescheidener Faunistik.

Seit 1990 wurde die Zucht dieser Art im Interesse des Verkaufs von Zuchttieren stark propagiert.

Der Absatz der Pelztiere gestaltete sich aber sehr bald als weniger ertragreich bzw. unmöglich.

Aus diesem Grunde muß angenommen werden, daß das Grünower Tier kurz vorher im Walde ausgesetzt worden war, da sich das seidenweiche fettlose Haarkleid noch in sehr gepflegtem Zustand befand.

Nachfragen in den Nachbardörfern über eine Farmzucht und ein Aufruf von Bormann (1992) in der Tagespresse zur Klärung der Fundumstände blieben ohne verwertbare Hinweise.

Eine Besiedelung unserer relativ feuchten Lebensräume scheidet aus klimatischen Gründen aus.

Marderhund (Jenot) - Heimat: Nordost-Asien

Die Einwanderung des Marderhundes bis zur Begründung einer stabilen Population ist für den Bezirk Neubrandenburg und den Kreis Neustrelitz relativ genau dokumentiert (Bormann u. Hemke 1990). Danach erfolgten die ersten 3 Nachweise für den Kreis Neustrelitz im Jahre 1986, davon 2 durch Balzer in der Gemarkung Cantnitz.

Durch das Fangverbot mit Tellereisen gingen die Nachweise 1990/91 überall erheblich zurück. Zu gleicher Zeit stabilisierte sich die Population und die Anzahl der Beobachtungen, Abschüsse und Verkehrsoptiker nahm danach bis 1994 wieder ständig zu (Tabelle 1).

Nach dem im Mai 1988 erfolgten Nachweis einer Marderhundfährte mit 5 Welpen an einen Bau bei Wolfshagen alter Kreis Strasburg (Erstnachweis Bez. Neubrandenburg) konnte durch Epple auch im NSG Hinrichshagen der erste Nachweis eines mit Jungtieren besetzten Baues erbracht werden. Außerdem wurden Jungtiere unterschiedlichen Alters auch im Raum Fürstenhagen - Conow registriert.

Bemerkenswert ist, daß von insgesamt 18 beobachteten Marderhunden sowohl bei Alt- wie bei Jungtieren oft zugleich zwei Tiere auch abseits des Baues gesehen oder auch erlegt wurden (Lfd. Nr. 01 u. 02 gleicher Ort, lfd. Nr. 03 u. 04, 06 u. 07, 14 u. 15, 16 u. 17).

Der Marderhund lfd. Nr. 16 wurde von B. Schmidt, Userin für das Jugendwaldheim Steinmühle präpariert. Ob der Marderhund einmal Dachs und Fuchs mit ähnlichen Lebensraumansprüchen verdrängen wird, ist nicht ausgeschlossen, bleibt abzuwarten und sollte daher sehr aufmerksam in der Entwicklung verfolgt werden.

Die gegenwärtigen Vorkommensschwerpunkte liegen nach Sicht- und Spurenbeobachtungen im Raum Fürstenhagen (Roloff), Cantnitz (Ratai), Mechow (Helbig, Gem Groß) und im NSG Hinrichshagen (Epple).

Nutria (Sumpfbiber) - Heimat: Südamerika

Dieser pflanzenfressender Nager wird in freier Wildbahn stets nur als entwichenes Tier in der Nähe von Pelztierfarmen beobachtet. Der Forstbetrieb Neustrelitz züchtete von 1957 bis 1963 an der Steinmühle den Sumpfbiber. Während dieser Zeit und nachfolgend bis Mitte der 80-iger Jahre soll es in der Nähe des Grünower Sees und der

Stubbenteiche bei Bergfeld immer wieder vereinzelte Beobachtungen in freier Wildbahn gegeben haben (Trampenau mündl.). Wie beim Chinchilla kam es offensichtlich wie beim Nutria Anfang der 90-iger Jahre bedingt durch zu geringe Marktchancen zur Auflassung von Gehegen. So beobachtete Pfitzner (mündl. Mitteilung) Mitte Januar 1994 am bzw. auf dem Feldberger Hausee ein Exemplar. Ein weiteres Tier wurde bei Frost und Schnee im Februar 1994 regelmäßig in der Dämmerung auf einem Rapsfeld bei Lüttenhagen Nahrung suchend beobachtet.

Da das Tier nur geringe Scheu zeigte, offensichtlich unter der Kälte litt, wurde es am 21.01.1994 erlegt und für das Jugendwaldheim Steinmühle von Herm B. Schmidt, Userin präpariert.

An den Füßen und vor allem am Schwanz waren Frostschäden bereits deutlich sichtbar.

So kann vermeintliche Tierliebe als Motivation zur Freilassung von Käfigtieren auch zur Tierquälerei führen!

Mit einer stabilen Besiedlung unserer Landschaft ist nicht zu rechnen, da strenge Winter Einzelvorkommen und kleine Population immer wieder zusammenbrechen lassen.

Waschbär (Schupp) - Heimat: Nord- und Mittelamerika

Zwischen 1977 und 1987 wurden im Kreis Neustrelitz von Borrman und Hemke (1990) 5 nachweisliche Waschbärfunde registriert. Der erste Fang erfolgte am 23.02.77 durch B. Meininger im Forstrevier Lüttenhagen, ein weiterer Fang erfolgte am 08.03.77 bei Zinow. Die anderen Nachweise stammen aus dem Mirower Seengebiet. Im Untersuchungsgebiet wurden dann nur noch zwei männliche Tiere zur Strecke gebracht:

am 10.02.90 bei Grammertin durch J. Gilgenast und im November 1993 im NSG Hinrichshagen durch Trietschler. Weitere gesicherte Nachweise fehlen und weisen darauf hin, daß der Waschbär nur sporadisch zu erwarten ist, daß eine stabile Population sich bisher im östlichen Kreisgebiet noch nicht entwickelt hat.

Die seenreichen Sanderlandschaften im Raum Mirow bieten dieser Kleinbärenart offensichtlich bessere Lebensbedingungen.

Alle sechs hier behandelten Arten sind Neubürger unserer Landschaft, sie stellen eine große Faunenverfälschung dar.

Aus klimatischen Gründen werden Nutria und Chinchilla sich nicht behaupten können. Alle anderen Arten haben eine Chance, den heimatlichen Lebensraum zu besiedeln, obwohl sie weder gewollt

Tabelle 1
Sichere Marderhund - Nachweise im geplanten Naturpark
F E L D B E R G E R S E E N L A N D S C H A F T
und an seinen Grenzen von 1986 - 1994

lfd. Nr.	Datum	Ort/Lebensraum	Erleger/Beobachter	Gewicht	Geschlecht	Alter	Bemerkungen
01.	09.10.86	Cantritz/Feldhecke	Balzer	7.000	weiblich	ad.	Fang
02.	12.10.86	Cantritz/Feldhecke	Balzer		weiblich	ad.	Fang
03.	31.08.89	Herzwolde/Seebruch	Luplow		männlich	ad.	Abschuß
04.	31.08.89	Herzwolde/Seebruch	Luplow		weiblich	ad.	Abschuß
05.	Anf.10.92	Fürstenhagen/Schilfbruch	Hosak			ad.	Verkehrsoptfer
06.	05.09.93	Grünow/Getreidefeld	Österr.Jäger			ad.	Sichtbeobachtung
07.	05.09.93	Grünow/Getreidefeld	Österr.Jäger			ad.	mit Federskizze
08.	17.09.93	Cantritz/Getreidestoppel	Lehmann			juv.	Abschuß
09.	Mitte 10.93	Boisterfelde/Maisfeld	Brauer		männlich	ad.	Abschuß
10.	Mitte 07.94	Hinrichshagen/Laubwald	Sell			juv.	Abschuß
11.	Mitte 07.94	Hinrichshagen/Laubwald	Hambruch		männlich	ad.	Verkehrsoptfer
12.	Ende 07.94	Hinrichshagen/Laubwald	Epple	u.U.identisch mit Nr.14			Baubeobachtung
13.	Ende 07.94	Hinrichshagen/Laubwald	Epple	u.U.identisch mit Nr.15			Baubeobachtung
14.	Anf. 08.94	Krumbeck/Laubwald	Köhnke			ad.	Abschuß
15.	Anf. 08.94	Krumbeck/Laubwald	Köhnke			juv.	Abschuß
16.	10.09.94	Fürstenhagen/Seeufer	Roloff	4.900	männlich	ca.4 Mn.	Abschuß
17.	10.09.94	Fürstenhagen/Seeufer	Roloff	4.400	weiblich	ca.4 Mn.	Abschuß
18.	11.09.94	Conow/Acker	Borrmann	2.150	weiblich	ca.2 Mn.	Verkehrsoptfer

oder erwünscht eingebürgert wurden. Andererseits ist eine Eleminierung nachtaktiver Kleinsäuger kaum realisierbar. Aber auch Wildkaninchen, Damwild und Mufflons sind ursprünglich bei uns nicht heimisch gewesen.

Widmen wir uns also der ökologischen Gesamtsituation. Dazu gehört vor allem die Beobachtung von Auswirkungen auf benachbarte Konkurrenzarten sowie auf die von ihnen genutzten floristischen und faunistischen Elemente unserer Heimat.

In diesem Sinne sollten vergleichbare Beobachtungen und Angaben weiterhin gesammelt werden, um sie dann einmal auswerten zu können.

Abschließend sei den Naturschutzmitarbeitern, Fischern und Jägern, vor allem der Hegeringe Feldberg und Hinrichshagen für die zur Verfügung gestellten Beobachtungen ausdrücklich gedankt.

Literatur:

- Barby, R. (1967): Der Bisam, ein Schädling im Feldberger Landschaftsschutzgebiet.
Naturschutzarbeit in Mecklenburg 10,1, 45-47
- Borrmann, K. (1990): Marderhund und Waschbär im Bezirk Neu-Bezirk Neubrandenburg.
Hemke, E. Säugetier kundl. Information. 3,14,133-143.
- Borrmann, K. (1992): Jugendwaldheim Steinmühle.
Faltblatt der SDW Neustrelitz
- Borrmann, K. (1992): Chinchillas in Grünow ?
Mecklenb.-Strelitzer Landeszeitung v. 25.09.92.
- Hemke, E. (1980): Zur Entwicklung der wildlebenden Nerz- population im Gebiet der Mecklenburgischen Kleinseenplatte.
Naturschutzarbeit in Mecklenb. 23,1,23-26.
- Hemke, E. (1985): Über Mink, Waschbär und Marderhund im Bez. Neubrandenburg.
Zoologischer Rundbrief Nbdg. 4,68-71
- Hoffmann, M. (1958): Die Bisamratte Leipzig.

Regionale Wirkungen der Minkfarm Wesenberg

Heinz Sensenhauser, Wesenberg

In der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts erlosch vielerorts in Mitteleuropa das Vorkommen des Europäischen Nerzes, *Mustela lutreola* (L. 1761). Eine Vielzahl volkstümlicher Bezeichnungen für diesen kleinen Raubsäuger aus deutschen Ländern belebt die weite Verbreitung dieser Tierart bei uns, er wurde Nörz, Nörx, Sumpfotter, Schwimmmareder, Wasserwiesel, Krebsotter u.a. genannt.

Nach 1900 gibt es nur noch wenige, dazu zweifelhafte Nachweise über einzelne Tiere in Deutschland. Ursache für das zurückweichen dieser Tierart werden nur vermutet. So wird die verheerende Krebspest im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, die zum Aussterben des Fluß- oder Edelkrebses und des Galizischen Krebses führte in Verbindung mit einer pathogenen Wirkung auf den Nerz gebracht. Krebse bildeten eine Vorzugsnahrung für die Nerze, zumindest wurden sie dadurch einer Nahrungshauptgrundlage beraubt.

Bejagung, Entwässerungen oder Verunreinigung der Gewässer können nicht als wesentliche Ursachen für das Verschwinden angeführt werden, in seinen alten Verbreitungsgebieten wären demnach auch heute noch ausreichende Bedingungen für seinen Bestand vorhanden, ein relativ kleiner Bestand hält sich noch im Donaudelta.

Einen Teil der geeigneten Biotope in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten nunmehr der artverwandte Mink, *Mustela vison* (Schreber 1777) erobert.

Erste Einführen dieser Tierart erfolgten bereits 1926 nach Deutschland. Begünstigt durch gute Absatzmöglichkeiten wurden etwa ab 1960 Minkfarmen auf dem gesamten Gebiet der DDR eingerichtet, aus denen zunächst vereinzelt Tiere entkommen konnten. Diese fanden vielerorts für sie ideale Biotope vor. Einen Erstnachweis eines freilebenden Minks gibt es 1957 auf Rügen.

Als es am 26.10.1966 zu einem vorsätzlich verursachten Massenausbruch von über 600 Tieren aus der Minkfarm westlich Wesenbergs kam, gelang es zwar innerhalb von zwei Tagen durch sofort eingeleitete Fangaktionen 541 Exemplare wieder einzufangen, 66 Minke bildeten jedoch den Grundbestand für die Entwicklung einer stabilen

Population, die sich in den folgenden Monaten und Jahren rasch ausbreitete.

In Amerika bilden vorzugsweise Bisamratten, aber auch Fische, Frösche, Krebse und Kleinsäuger die Nahrung des Mink. An die Nähe des Menschen aber als Farmtier gewöhnt, zeigten sich die ausgebrochenen Minke überall sehr vertraut, gleichzeitig konnten sie sich natürlich nicht sofort auf freilebende Beute umstellen, was dazu führte, daß wenige Tage nach dem Ausbruch gegenüber der Farmleitung Schäden in Geflügelfarmen aus der südlichen Umgebung in Höhe von 20000 M geltend gemacht wurden.

Die freigekommenen Minke erwanderten sogleich ein mehrere Quadratkilometer großes Gebiet, vorzugsweise entlang der Seeufer und Wasserläufe und 1973 konnte eine verstärkte Besiedelung bis in eine Entfernung von 15 km von der Wesenberger Farm festgestellt werden. Im damaligen Gebiet der Jagdgesellschaften Wesenberg und Mirow trat der Mink zu diesem Zeitpunkt häufig auf. In östlicher Richtung erwies sich offenbar die Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee als Ausbreitungsschranke, da entlang dieser Linie wenige verbindende Wasserläufe vorhanden sind. 1978 ergab eine Auswertung der Befragung von Jägern, Betreibern von Geflügelfarmen und Forstangestellten die Minkwanderung in zwei Hauptrichtungen, einmal entlang der Ufer der Müritz und den benachbarten Wasserläufen und Seen und zum anderen entlang der Havel in südlicher Richtung bis Rheinsberg und entlang des Rhins, also etwa 40 km N-S- und 30 km O-W-Ausbreitung: Sicher werden diese Minke bei Erreichen der Umgebung von Plau-Appelburg oder auch Himmelpfort auf schon vorher dort lebende Exemplare gestoßen sein, die aus den dort gelegenen Farmen stammen.

Es wird als eine weitere Auswirkung der inzwischen stabilen Minkbesiedelung eine Abnahme des Bisamrattenbestandes vermutet, genaue Angaben hierzu waren nichtzu erlangen, ebenso gibt es keine Angaben über Auswirkungen auf den Brutvogelbestand wie Bleßrallen, Haubentaucher und Entenarten.

Zur Zeit wird die Haltung der Minke in der Farm bei Wesenberg nach neuen EU-Richtlinien, sog. Praxisvorschriften weitergeführt. Die Haltung in Appelburg wurde eingestellt. Es besteht eine Selbstkontrolle des Zentralverbandes Deutscher Pelztierzüchter, die von Amtsärzten durchgeführt wird. In Zusammenarbeit mit Kompostierungsbetrieben erfolgt eine geregelte Entsorgung der Anlagen.

Für eine Reihe freilebender Tierarten der Umgebung ist das Farmgelände nach wie vor ein Anziehungspunkt. Schwärme von Staren

und Möwen, Nebel- und Saatkrähen, Kolkkraben und bis zu 30 Rote Milane sind je nach Jahreszeit ständige in der Anlage und in der näheren Umgebung anzutreffende Gäste, die versuchen, das Nahrungsangebot für sich zu nutzen.

1982 wurde dieses Verhalten vielen Lachmöwen zum Verhängnis. Innerhalb der Minkfarm war versucht worden, freigekommene Tiere, die sich in größeren Strohvorräten verborgen hatten, durch vergiftete Fleischköder zu eliminieren. Diese Maßnahme war für dringend notwendig gehalten worden, da diese Tiere sich den Impfterminen entzogen hatten und somit mögliche Träger von Krankheiten geworden wären, mit der Gefahr, daß der gesamte Tierbestand nach geltenden Seuchenbekämpfungsvorschriften hätte getötet werden müssen. Zahlreiche Lachmöwen wurden dann auf Seen und Ackerflächen tot aufgefunden und von der Farmbelegschaft mit Hilfe von Booten eingesammelt und vergraben. Ein Ackerstück wurde umgepflügt. Die Auswirkungen dieses Vorfalles konnten durch die sofortigen Maßnahmen der Farmleitung eingegrenzt werden. Zum Einfangen von entwichenen Tieren sind ständig Kastenfallen im Einsatz.

Durch eine monatliche Reinigung aller Farmbereiche konnte bisher der Seuchenschutz ohne Einsatz chemischer Mittel gewährleistet werden. Zur Verfütterung kommen derzeit vorrangig Abfälle aus der Seefischfiletierung und Geflügelverarbeitung.

Ein weiterer Hinweis auf die Anwesenheit einer stabilen Mink- population in den genannten Gebieten bilden Todfunde auf Straßen. So wurden durch K. Ridder im Bereich Wesenberg nachstehende Funde mitgeteilt, die nur von ihm selbst registriert werden konnten.

Beobachtungen zur Tierart Mink

Datum	Ort	Art und Weise
20.11.91	500m vor der Minkfarm etwa 0,5km auf der Fahrbahn	Todfund. Es handelte sich um ein Tier mit glänzend schwarzem Fell. Vermutlich wurde das Tier überfahren.
27.03.92	Oberhalb der Bungalows am Großen Labussee bei Zwenzow an der Landstraße nach Wesenberg.	Todfund eines schwarzen Tieres, daß vermutlich überfahren wurde.

15.08.92	Gegenüber der Bushaltestelle Siedenheide am Chausseerand.	Todfund. Schwarzes, vermutlich überfahrenes Tier
04.09.92	An der Chaussee in Höhe des Wohngebäudes der Minkfarm Wesenberg	Todfund. Keine Verletzung erkennbar, kleines schwarzes Tier
30.09.94	Etwa 50m vom westlichen Zaun der Minkfarm in einer Baugrube	Erwachsenes braunes Tier, freigelassen
30.10.94	Auf dem Abschnitt der B198 vom Eingang der Minkfarm bis zur westl. Anbindung des Dorfes Zirtow	4 Tiere, davon eines braun, von Autos überfahren.
10.11.94	Ortsausgang Wesenberg in Richtung Wustrow	1 totes braunes Tier, von Auto über den Kopf gefahren

1982 war der Mink in der Liste der jagbaren Tiere aufgenommen worden. Veränderte Eigentumsverhältnisse in der Minkfarm, neue Halterungsrichtlinien, Reduzierung der Belegungen, verstärktes Fallenstellen und die Bejagung lassen annehmen, daß der vorhandene, nunmehr sehr stabile Minkbestand sich nicht mehr wesentlich vergrößern kann, obwohl sicher die vorhandenen Biotope nicht der begrenzende Faktor sind.

Literatur

1. Hemke, E.: Nerze entwichen. Naturschutzarb. i. Mecklenb. 10. 1967, S. 47-48
2. Hemke, E.: Zur Entwicklung der wildlebenden Nerzpopulation im Gebiet der mecklenb. Kleinseenplatte Naturschutzarb. i. Mecklenb. 23. 1980, S. 23-26
3. Hemke, E.: Massensterben von Lachmöven nach Nerzvergiftungsaktion. Naturschutzarb. i. Mecklenb. 26. S. 43
4. Stubbe, M.: Der amerikanische Nerz, *Mustela vison*, in der DDR. in 'Beiträge zur Jagd- und Wildforschung', Bd. 9, 1974, S. 364-386

Zur Wolfskuhle Zwenzow

Klaus Ridder, Wesenberg

Im Sommer des Jahres 1994 wurde in einem Waldgebiet zwischen Zwenzow und Wesenberg durch den Wesenberger Beschäftigungs- und Qualifizierungsverein (BQV) im Rahmen von ABM-Arbeiten die alte Wolfskuhle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Am Rand der großen trichterförmigen Senke, die wegen des Baumbestandes nicht im Ganzen überblickt werden kann, ist eine Informationstafel angebracht worden. Diese ist von grüner Farbe und wurde vom Maler mit einem Text sowie mit der Darstellung zweier Wölfe versehen. Daneben befindet sich eine Sitzgruppe aus Naturstämmen. Die Informationstafel ist überdacht. Der Zugang zu diesem Naturdenkmal erfolgt über die Landstraße Wesenberg - Zwenzow. Nach Passieren der ehemaligen Jugendherberge am Gr. Labus-See (jetzt Bauplatz für das Hotel 'Rookhus') erreicht man nach 850m die Stelle an dieser Landstraße, wo die Waldschneise zur Wolfskuhle zu sehen ist., während die Entfernung vom Ortsschild Zwenzow 1300m beträgt. Die Schneise beginnt auf der Westseite des Weges und endet nach etwa 150m an der Informationstafel. Um aber in die eigentliche Grube zu kommen, müssen weitere 50m den Hang hinab zurückgelegt werden.

W. KARBE und W. GOTSMANN schrieben 1957 in Ihrem Heimatheft 'In das Land Tume und Zwenzow bis zur Grünen Hütte' von dieser Wolfskuhle: 'Neben den landschaftlichen Schönheiten gibt es noch einige Merkwürdigkeiten zu besichtigen, nämlich den 'Totschlag' und die 'Wolfskuhle', beide an der Kakeldütt - Wesenberger Landstraße gelegen, die dicht an Zwenzow vorbeiführt. Die Wolfskuhle befindet sich ganz in der Nähe (des Totschlags), links abseits derselben Landstraße in Richtung Wesenberg. Sie liegt innerhalb einer natürlichen trichterförmigen Vertiefung, auf deren Grund der Rest einer künstlichen Grube auffällt, die wohl der eigentliche Wolfsfang gewesen sein mag. ...'

Im Jahr 1968 verfaßte E. HEMKE für Urlauber die Schrift 'Zwenzow und seine Umgebung'. Zur Standortbeschreibung der Wolfsgrube benutzt er die alte Landstraße von Zwenzow nach Mirow und schreibt: 'Wenn man bei der ersten Kreuzung wenige hundert Meter den nach

Norden, also nach Blankenförde führenden Weg verfolgt, dann fällt in Höhe des Felschensees auf der rechten Seite des Weges eine unscheinbare Grube von 10m Durchmesser und etwa 2m Tiefe auf. Etwa um das Jahr 1982 wurde von der Fachgruppe "Walter Gotsmann" im Rahmen eines Sommerlagers an dieser Stelle ein Hinweisschild angebracht. Der damalige Zwenzower Revierförster M. STIER berichtigte den Irrtum, der im nachhinein mit KARBES Text zu erklären ist: Dieser müßte die richtige Stelle gekannt haben, denn er schreibt von einer trichterförmigen Vertiefung. Allerdings muß die Bemerkung, die Wolfskuhle wäre "ganz in der Nähe des Totschlags" für die Verwechslung gesorgt haben. Dieses 'ganz in der Nähe' hat immerhin einen Abstand von 900m, während es bis zur irrtümlichen Wolfskuhle nur etwa 150m waren. Doch Entfernungsangaben sind relativ, denn die obige Bemerkung, daß die Kakeldütter Landstraße "dicht" an Zwenzow vorbeiführt, bezieht sich immerhin auf einen Abstand von einem Kilometer! Nach Auskunft des Revierförsters entstand die irrtümliche Grube durch die Sowjetarmee bei der Schaffung von Bereitstellungsräumen nach den Ereignissen des Sechstagekrieges zwischen Israel und den arabischen Staaten im Jahre 1967, während die richtige Wolfskuhle vor etwa 30 Jahren als 'Kleinstkahlfläche' mit Fichten aufgeforstet wurde. Vorher mußte man allerdings den dort vorhandenen Gräsern und Seggen mit 'Anforstan' zu Leibe rücken. Durch diesen nun aufwachsenden Baumbestand war das Gebiet bald nicht mehr einsehbar. Revierförster M. STIER nimmt an, daß es sich bei der Wolfskuhle um eine weiträumige Anlage gehandelt hat, wo durch die geschickte Anordnung von Reisigzäunen unter Ausnutzung des günstigen Geländes die Wölfe in eine für sie tödliche Falle getrieben wurden.

Das Schild am Felschen-See überdauerte auch die Zeit, in der der sogenannte 'Totschlag-Weg', die Kakeldütter Landstraße, wegen der Bereitstellungsräume gänzlich gesperrt wurde. 1991, nach dem Abzug der Sowjetarmee aus diesem Gebiet, barg H. SENSENHAUSER das Schild, um es im Frühjahr des Jahres 1992 an der nunmehr richtigen Stelle anzubringen. Diese war inzwischen durch die Fichtenbestände zu einem regelrecht 'gruseligen' Ort geworden, was während eines Wandertages aller Klassen des Wesenberger Schulzentrums im Frühjahr 1992 festgestellt werden konnte, denn die Schüler kamen nacheinander den schmalen Weg herunter, wobei es immer dunkler und unübersichtlicher wurde. Die Erwartung der Schüler auf einen 'Wolfsfang' hat dabei natürlich auch eine Rolle gespielt.

1991 wurde die Stelle sowohl in den Karten- als auch in den Textteil der Wanderkarte 'Wandern im Havelseengebiet um Wesenberg' aufgenommen. Im selben Jahr bemühten sich E. HEMKE, H. SENSENHAUSER und der Verfasser um ein Zugänglichmachen der Wolfskuhle für die Öffentlichkeit. Mehrere Absprachen und Ortsbegehungen wurden dazu durchgeführt und verschiedene Vorschläge erarbeitet. Auch die Tatsache, daß das Gebiet zum "Müritz-Nationalpark" gehört, mußte bei den Überlegungen berücksichtigt werden. Das Ergebnis der jahrelangen Bemühungen um die Zwenzower Wolfskuhle, die auch vom kreislichen Umweltamt und der Forstverwaltung unterstützt wurden, kann nun von interessierten Einwohnern und Urlaubern in Augenschein genommen werden.

Literatur

- Hemke, E.: Zwenzow und seine Umgebung, 1968, Selbstverlag
- Hemke, A. und E.: Über Wolfsfanganlagen im Kreis Neustrelitz, Naturkundl. Rundbr. f. d. Bez. Nbg. 5/1982, S. 61 - 65
- Karbe, W. u. In das Lans Turne über Zwenzow bis zur Grünen Hütte, 1957, Neustrelitz
- Gotsmann, W.: Neustrelitz
- Ridder, K.: Wandern im Havelseengebiet um Wesenberg 1991, Wesenberg
- Wagner, A.: Heimatkundliche Wanderungen - Klein-Seenplatte Neustrelitz, 1968, Neustrelitz

Aus der Koalitionsvereinbarung CDU - SPD

Aus der Koalitionsvereinbarung CDU - SPD

Naturschutz und Landschaftspflege

291. Landesnaturschutzgesetz

Dem Landtag von Mecklenburg-Vorpommern wird bis zum 31.12. 1995 der Entwurf eines Landesnaturschutzgesetzes vorgelegt.

292. Großschutzgebietsgesetz

Dem Landtag von Mecklenburg-Vorpommern wird bis zum 31.12. 1995 der Entwurf eines Großschutzgebietsgesetzes vorgelegt.

Wenn der Wolf kommt . . .

Erwin Hemke, Neustrelitz

In den zurückliegenden Jahrzehnten sind immer wieder einzelne Wölfe über die Oder gekommen und haben für die Schlagzeilen in den Zeitungen gesorgt. Sie wurden als nicht mehr akzeptabel angesehen und wurden geschossen. Von 1945 bis Ende der achtziger Jahre gelangen so 18 Wolfsnachweise in der DDR, einige davon in Mecklenburg, aber keine in unserer Region. Es waren junge männliche Wölfe, die auf der Suche nach einem Lebensraum die Oder durchschwammen und weiter westwärts wanderten, bis sie bald entdeckt und getötet wurden.

Im Laufe der siebziger und achtziger Jahre bildete sich östlich der Mitteloder ein kleiner Wolfsbestand heraus, der mit etwa 30 - 40 Tieren eingeschätzt wird. Aber die Oder ist keine unüberwindliche Grenze und so mehren sich die Anzeichen für eine Ausdehnung des Wolfsareals nach Brandenburg hinein aus und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch das Strelitzer Land erreicht ist. Wir müssen uns also darauf einstellen, daß nach mehreren hundert Jahren Vertreibung der Wolf wieder kommt.

Seit 1990 sind nördlich Berlins sechs Wölfe mit Sicherheit nachgewiesen und manche Anzeichen deuten bereits auf eine Vermehrung hin.

Tabelle 1

Wolfsnachweise ab 1990 nördlich Berlin

Nr.	Vorgang	Quelle
1.	Am 1.5.91 bei Perleberg ein Exemplar geschossen	Butzeck 1992
2.	Am 3.5.1991 bei Bernau ein Exemplar geschossen	Butzeck 1992
3.	Am 17.5. 1991 bei Strausberg ein Exemplar geschossen	Butzeck 1992

4.	Am 27.8.1993 bei Schwanebeck auf der Autobahn A 10 ein Exemplar überfahren	Öko-Werk-Magazin 9/94 und Butzeck mündl.
5.	Am 24.5.1991 ein Exemplar in Zepernick im Keller eines Wohnhauses geschossen	Butzeck 1992
6.	Am 22.7.1994 bei Mahlendorf (Templin) ein etwa vierjähriges Tier geschossen	Nordkurier vom 12.11.94 und Butzeck mündl.

Wölfe haben einen schlechten Ruf, der sich nur zögerlich zu wandeln beginnt. Verbreitet ist die Auffassung, daß im dichtbevölkerten Mitteleuropa kein Miteinander von Mensch und Wolf möglich sei und das deshalb jede Einwanderung mittels Gewehr abzuwehren sei. Aber das Bild beginnt sich auch zu wandeln. Manche Wölfe sind in den früheren Jahren selbst den Jägern unbekannt geblieben und erst mit der Erlegung präsent geworden. Wenn Wölfe in Spanien, Italien und Polen sowie in weiteren europäischen Ländern existieren können, wieso sollte ihnen dies nicht auch in anderen von ihnen zu erschließenden Landschaften möglich sein. Was unmittelbar östlich von Schwedt und Frankfurt/Oder in Polen möglich ist, kann vermutlich auch westlich der Oder in der Schorfheide mit den angrenzenden Waldungen denkbar sein.

Im benachbarten Brandenburg bereitet man sich auf die Wiederkehr des Wolfes im Umweltministerium vor und hat finanzielle Mittel sowohl für etwaige Verluste an Haustieren, aber auch für die Aufklärung in der Bevölkerung vorgesehen. 120 000 DM stehen bereit.

Weitere Wölfe werden über die Oder kommen, sich in den ausgedehnten Wäldern nördlich Berlins zum Standwild herausbilden und sicher in nicht allzuferner Zeit auch bis zu uns kommen. Vielleicht sind schon welche durchgezogen und wir haben es nicht bemerkt. Treten wir dem 'Asylbewerber' Isegrim freundlich entgegen und empfinden wir seine Wiederkehr als einen normalen und zu akzeptierenden Vorgang.

Nachbemerkung

Der im Keller eines Wohnhauses in Zepernick (Nr. 5 der Tabelle 1) erlegte Wolf war nicht eingedrungen, um eine Großmutter zu fressen,

sondern hatte hier nach einem vermuteten Verkehrsunfall einen Schlupfwinkel gesucht, nachdem er bei dem Unfall einen doppelten Oberschenkelbruch bekommen hatte.

Literatur

1. Butzeck, St.: Wölfe wandem westwärts.
Nationalpark 4/92. S. 19-23
2. Doler, I.: Letzte Chance. ökowerk-magazin.9/94,
S. 14-15
3. Wilhelm, F.: Gevatter Isegrim kämpft nach Plan gegen
sein Negativ-Image. Nordkurier 12.11.94,
S. 3

Die Laevener Taufeichen

Klaus Borrmann, Lüttenhagen

Die Herkunft naturschutzwürdiger Objekte bzw. ihre Geschichte ist uns heute oft nicht mehr bekannt. Selbst die Gründe für die Unterschutzstellung haben sich teilweise gewandelt. Heute ehrwürde alte Bäume können schon vor Jahrhunderten als Kultstätte gedient haben, einige erhielten zu besonderen Ereignissen Namen, andere wurden aus Anlaß von Gedenktagen gepflanzt.

Zu letzteren gehört die Stieleiche am Dorfteich in Laeven, die als Friedenseiche von Friedrich Wilhelm Herzberg, dem Bewirtschafter und Domänenpächter auf Laeven 1871 nach dem Deutsch-Französischen Krieg gesetzt wurde. Jetzt 122 jährig, gehört sie bereits 16 Jahre als geschützter Baum zu den Naturdenkmälern unseres Kreises (Beschluß Nr. 0193 vom 29.9.1977).

Auf den Sohn Anton Herzberg gehen vier weitere Eichen bei Laeven, linksseitig des Weges nach Lüttenhagen wachsend, zurück. Sie wurden anlässlich der Taufe seiner vier Kinder nach Landesbrauch gepflanzt. Diese Bäume haben auf Grund des trockenen Standortes noch nicht den Umfang der Friedenseiche erreicht, entwickeln sich aber immer mehr zu einer markanten Baumgruppe unweit der Straße Feldberg-Laeven. Die Schutzwürdigkeit ist aus naturkundlichem und vor

allem heimatkundlichem Aspekt gegeben. Leider zeugen Rindenverletzungen und Faulstellen von wenig menschlicher Rücksichtnahme und gerade im Frühjahr 1992 verstärkt auftretende Kronenverlichtungen von empfindlichen Umweltbelastungen in der Luft, im Wasser und im Boden.

Standort	Dorfteich	Weg Laeven-Lüttenhagen (v.l.n.r.)			
Eiche-	Stiel-	Stiel-	Stiel-	Stiel-	Stiel-
Geb.Jahr	1871	1880	1882	1884	1889
Herzberg	(Friedens-)	Else	Friedrich- Wilhelm	Ursula	Jochen
Brusthöhen- durchmesser	1,28	0,90	0,78	0,95	0,65
Höhe	11,-	12,-	13,-	12,5	8,5

Sohn Fr. Wilhelm Herzberg setzte als letzter Besitzer den Brauch der Taufeichen mit der Geburt seiner Kinder Anfang des Jahrhunderts fort, allerdings sind diese Bäume zwischen Gutshof und Friedhof nicht erhalten geblieben.

Die Familie Herzberg, 1804 - 1931 "Großherzoglich Mecklenburgisch-Strelitzer Domänenpächter", 1931 - 1945 Besitzer und damit Bewirtschafter in der 4. Generation hatte offensichtlich ein besonderes Verhältnis zu Gehölzen. Nicht nur am Gutshaus, vor allem in der Feldmark zeugen noch heute viele Baumgruppen und Einzelgehölze von diesem Wirken.

Besonders markant, wenn auch etwas fremdländisch, wirken die im Kreis einzigartigen Fichtengruppen an Söllen, Mergelgruben und Sammelsteinhaufen. Von der Straße Feldberg-Neuhof-Laeven erhält der Wanderer und Kraftfahrer einen guten Einblick in diesen Teil abwechslungsreich gestalteter Kulturlandschaft unseres Landkreises.

Literatur:

- Anonymous (1978) : Beschluß über neue Naturdenkmale.
Naturkundliche Forschungen und Berichte
Krs. Neustrelitz, H. 1, 39-40.
- Herzberg, Fr.-W.: Laevene Chronik.
(1991) Manuskript (Einsicht in der Gaststätte
zur Eiche, Laeven).

Schnee-Eule über dem Lutzernefeld

Lothar Ratai, Feldberg

Am 3., 4. und 5. Januar 1995 hielt sich auf der Flur Weitendorf eine Schnee-Eule auf. Sie jagte dort im Suchflug über dem Lutzerne- und Kleeacker beiderseits des Weges Weitendorf-Dolgen. Sie fiel mir durch ihr Flugverhalten und ihre Größe auf. Näher als 50 - 75 m konnte ich mich nicht nähern. Das fast weiße Tier zeigte eine dunkle Bänderung im Obergefieder. Der weihenartig schaukelnde Suchflug wurde bei meiner Annäherung unterbrochen und sie stieg mit großer Geschwindigkeit hoch. In etwa 200 m Entfernung ging sie wieder zum Suchflug über. Der Vogel war deutlich größer als ein Rauhfußbussard. Die Beobachtungszeiten waren am 3. Januar um 15.00 Uhr, am 4. um 9.00 und 15.00 Uhr und am 5. wiederum um 9.00 Uhr. Die Beobachtung erfolgte mit einem Fernglas 15 x 50.

In Mecklenburg-Vorpommern sind von 1900 bis 1987 24 Nachweise dieser aus der Tundra kommenden Vogelart. Nach der Beobachtung von Bormann am 9. April 1975 bei Neuhof unweit Feldberg ist dies die 2. Feststellung für die Region.

Literatur

1. Bormann, K.: Eine Schnee-Eulenbeobachtung bei Feldberg Labus. 1976, H. 6, S. 4
2. Müller, S.: Schnee-Eule. (In Klafs & Stübs) Vogelwelt Mecklenburgs, 1987

Demnächst auf dem Büchermarkt

Die Vogelwelt des Strelitzer Landes
von Erwin Hemke
Lenover Verlag Neustrelitz

Kunsthorst für Fischadler angenommen

Jens Krage, Neustrelitz

In einem Waldgebiet, in dem durch das Einleiten von Abwässern vor rund 30 Jahren eine ganze Kiefernhorst abgestorben war, siedelte sich 1985 ein Fischadlerpaar auf einer trockenen Kiefer an. 1991 wurde dieser Baum leider gefällt (HEMKE 1992). Wir konnten feststellen, daß die Adler deswegen das Revier nicht aufgaben, sondern auf anderen trockenen Bäumen Horste zu bauen begannen, die aber nicht fertig wurden und wieder abstürzten. Es war uns auch nicht recht, daß das Paar seine Horstbauten immer wieder auf abgestorbenen Bäumen vornahm. Einmal waren die Horste weithin erkennbar und dann bestand eine hohe Absturzgefahr.

Wir entschlossen uns, dem Paar in einer lebenden Kiefer eine Horstunterlage anzubieten. Die Kiefer hatte das Einleiten des Abwassers wohl deshalb überstanden, weil sie auf einer kleinen Erhöhung stand. Im März 1993 wurde die Kiefer erstiegen und eine Plattform aus Eichenstangen mit plastummantelten Draht aufgebracht. Einige Äste wurden aufgelegt, die die Fischadler zum Weiterbauen veranlassen sollten. Am 27. März beendeten wir unsere Arbeit. Am 7. April kontrollierten wir unseren Ansiedlungsversuch erstmalig und konnten zu unserer großen Freude feststellen, daß sich bereits ein Paar eingefunden hatte und der Horstbau weit vorangeschritten war. Wir schätzten den Horstbau als nahezu fertig ein. Die Adler blieben im Gebiet und zogen 2 Junge auf.

In früheren Jahren sind bereits mehrfach Nisthilfen aufgebracht worden, wobei die dabei gesammelten Erfahrungen recht unterschiedlich waren. Während einige Horstunterlagen angenommen wurden, blieben andere jahrelang unbesetzt oder allenfalls als Ruheplatz angenommen. Eine so zügige Akzeptanz, wie wir sie erleben konnten, war bisher noch nicht zu beobachten gewesen.

An der Aktion wirkten R. WITTWER, R. KIEL und A. SCHULZ mit, denen dafür herzlich gedankt sei.

Literatur

Hemke, E.:

Nachstellungen bei Fischadlern.

Labus, 1992, S. 49-51

Neues vom Großen Stein in Weisdin

Erwin Hemke, Neustrelitz

Auf einem Hügel am Nordufer des Langen Sees bei Weisdin befindet sich seit etwa 60 Jahren ein Findling, der den Schutzstatus eines Naturdenkmals hat und über den mehrfach in regionalen Schriften berichtet wurde. Ein Vergleichen der Fotos bei NUß (1953) und LUBS (1973) brachte die Frage auf, weshalb der Findling nach dem 2. Weltkrieg wohl umgekippt worden sei. LUBS berichtete, daß der Findling eine Inschrift nazistischen Inhaltes trüge und das nach 1945 im unweit gelegenen Wohnhaus erholungssuchende Verfolgte des Naziregimes das Umkippen veranlaßt hätten. An den Text der Inschrift konnte sich LUBS nicht mehr erinnern (mündl. Mitteilung). Diese Mitteilung hielt Einzug in das Schrifttum, so z.B. bei HEMKE (1985), HEMKE (1991), LEMKE & MÜLLER (1988).

Die "Strelitzer Zeitung" berichtete Anfang 1994 von diesem Stein und auch vom nicht zugänglichen Text, worauf sich zwei Leser meldeten und eine anderslautende Information gaben.

Ausführlich berichtete Herr MEißNER aus Weisdin. Danach wohnte in den dreißiger Jahren der Reichsarbeitsdienstführer HIERL in dem Haus. Herr MEißNER war mit seinen Kindern befreundet und war oft im Haus. Auf dem Hügel ließ HIERL die Urne mit der Asche seiner verstorbenen ersten Frau beisetzen. Wie der Findling beim Straßenbau gefunden wurde, wurde er von einer Hamburger Firma zum Hügel transportiert und mit der Spitze nach oben aufgestellt, wie es die Abbildung bei NUß (1953) zeigt. Der Findling bekam aber keine Inschrift. Um 1945 wurde die Grabstätte zerstört. Zunächst war die Urne weg, worauf der Schacht dann verfüllt wurde. Etwa um 1960 ging man daran, den Findling wegschleppen zu wollen. Einen Grund kannte MEißNER nicht. Der Findling sollte zu einer wenige Meter entfernt stehenden Eiche geschleppt werden, wozu Winden der Deutschen Reichsbahn zum Einsatz kamen. Aber der Stein konnte nur umgekippt, nicht jedoch weggezogen werden. So blieb er denn liegen. Herr MEißNER berichtete, daß man in Weisdin zu diesem Vorhaben ablehnend diskutierte, denn man sah keinen Nutzen im Wegbringen. Es meldete sich noch eine zweite Zeitzeugin, deren Vater am Transport des Findlings mitgewirkt hatte. Auch sie

bekundete, daß keine Inschrift vorhanden gewesen sei und das anderslautende Mitteilungen falsch wären. So sind also die früheren Angaben zum Umkippen des Findlings zu korrigieren. Die Ausweisung als Naturdenkmal wird dadurch aber nicht beeinträchtigt.

Literatur

1. Hemke, E.: Naturdenkmale mit kulturhistorischer Bedeutung im Kreis Neustrelitz. Naturschutzarbeit in Mecklenburg, 28, 1985, Heft 1, S. 50-51
2. Hemke, E.: Einiges über unsere Findlinge. Jahrbuch des Heimatvereins Mecklenburg-Strelitz e.V. für 1992, 1991, S. 54-61
3. Lemke, K.: Naturdenkmale, 1988, VEB Tourist Verlag.
Müller, H. Berlin - Leipzig
4. Lubs, E.: Der Findling von Weisdin. Labus, o.J., 1973, Heft 1, S. 28-29
5. Nuß, W.: Die Findlingsblöcke unserer Heimat. Heimatbuch des Kreises Neustrelitz, 1952, S. 36-44

Unfälle (2)

zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz

Nachdem in Heft 2 der Schriftenreihe "Labus" die Dokumentierung von Unfällen der verschiedensten Art, bei denen Tiere ausgewählter Arten umgekommen sind, begonnen wurde, sollen in dieser Fortsetzung die nachdem bekanntgewordenen neuen Fälle publiziert werden.

1. Verkehrsunfälle

- Fischotter, 24.5.1994, Weibchen. Tot am Straßenrand Zirtow-Mirow in Höhe der Abfahrt nach Leussow. Bereits einige Tage tot, so daß der Körper liegen blieb (Stehlmann)
- Fischotter, Jungtier, 5.4.1994. Totfund am Bahnhof Kratzenburg. Körper war beschädigt, vielleicht durch landw. Arbeiten.

denn das Tier lag in trockenem Gras einer geeggteten Wiese.
(Hemke)

- Fischotter, 18.5.1994, auf der B 96 nördlich Weisdin etwa 80 m nördlich der Zufahrt von Blumenholz. Wohl in der Nacht zuvor überfahren und zum Fundzeitpunkt mehrfach von Kfz überrollt gewesen (Hemke)

- Fischotter, 9.1.1995, Männchen, abends um 18.00 Uhr zwischen Hechtsee und Sprockfitz von PKW überfahren (Ihrke)

- Fischotter, 15.3.1994. Auf der Straßenbrücke über den Nonnenbach, B 96, überfahren aufgefunden (Poeppe)

2. Elektroanlagen

- Fischadler, am 1.9.94 unweit Eisengittermast bei Brustorf gefunden. Jungtier, daß am 28.6.94 beringt wurde und am Fundtag bereits mehrere Tage tot war. Teil des Flügels fehlte, was auf Anflug an die Leitung hindeutete (Hemke)

3. Weidezaun

- Kranich, Ende Juni 1993, Alttier, gefunden in Weidezaun bei Carpin (Trampenau)

4. Unbekannte Ursachen

- Seeadler, am 28.1.1994, Reste eines Vogels auf dem Conower Werder (Meininger)
- Seeadler, 29.3.1994, Jungtier im Wald südlich Ahrensberg lebend, aber mit Flügelverletzung (Sehne gerissen?) und damit flugunfähig (von Korff)
- Seeadler, 18.4.1994, etwa vierjähriges Männchen, schon einige Zeit tot im Schweingartensee (K. Weber)
- Fischotter, 22.2.1994, Weibchen, Anlage Fürstenhagen, dort vielleicht mit Baumaterial hingebracht. Herkunft und Todesursache ungeklärt K. Rehmann)

- Schwarzstorch, 31.8.1994 im NSG Hinrichshagen, Jungvogel, der unsicher flog und somit ergriffen werden konnte. Äußerlich unverletzt, Übergabe an den Vogelpark Marlow zur weiteren Betreuung (D. Epple)
- Kranich, 28.5.1994, wenige Tage alter Jungkranich auf dem Hof von Gley in Wokuhl erschienen. Herkunft und Trennungsursachen von den Altieren unbekannt. Der Kranich nahm Futter an, starb jedoch am 30.5. im Gewahrsam von E. Hemke (Gley)

An der Aufhellung der Unfälle wirkten mit:

K. Bormann (Lüttenhagen), D. Knoll (Neustrelitz), H. Prill (Serrahn), K. Ridder (Wesenberg), Richter (Wesenberg) und J. Weber (Feldberg)

Buchbesprechungen

1. Bilder aus Mecklenburg-Strelitz. 1994, Stadt-Bild Verlag

Sozusagen als Einstieg in den neuen Landkreis Mecklenburg-Strelitz entstand ein Bildband über Sehenswürdigkeiten der Region zwischen Mirow, Woldegk und Friedland. Geordnet nach den einzelnen Städten und ihrer Umgebung kann man sich an den schönsten An- und Ausblicken heimischer Baukunst und Natur erfreuen. Als es gelungen ist dabei die gleichmäßige Verteilung der Fotos von Baudenkmäler und Naturaufnahmen anzusehen. Hinzu kommt eine sehr gute Bildqualität, von professionellen Fotografen bei schönster Wetterlage, unterschiedlichen Stimmungen und auf Hochglanzpapier geschaffen, die die Einmaligkeit unserer Landschaft erahnen lässt. Wünschenswert wäre es vielleicht gewesen, daß der Mensch, besonders der Einheimische auf einigen Fotos mehr zur Geltung kommen würde.

Zu kritisieren sind einige fehlerhafte Bildunterschriften, die bei einer etwas sorgfältigeren Prüfung hätten vermieden werden können. Aber es ist hauptsächlich ein Bildband, ein durchaus gelungener dazu. Und in der (hoffentlich) nächsten Ausgabe werden diese Schönheitsfehler sicher nicht mehr zu finden sein.

R.S.

**2. Erwin Hemke: Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete.
Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern. 1994, Verlag Lenover Neustrelitz**

Über die Geschichte des Naturschutzes, insbesondere über die Entwicklung von Schutzgebieten einer Region zu schreiben, bedeutet immer eine Schilderung von Erfolgen und Mißerfolgen, von Kampf und Kompromissen. In der genannten Broschüre wird all dieses für unsere Naturschutzgebiete, Naturdenkmale und Parks in der Feldberger Region beschrieben. Der Verfasser kann dabei aus seinem reichen Erfahrungsschatz schöpfen. Als Kreisnaturschutzbeauftragter war er an vielen Vorgängen selbst beteiligt.

Die einzelnen Schutzgebiete werden nacheinander abgehandelt, wobei die Entwicklung der Schutzwürdigkeit und der Unterschutzstellung der jeweiligen Objekte sowie Pflegemaßnahmen und Eingriffe im Mittelpunkt stehen. Kopien von Schreiben, Zeitungsartikel und zeitgenössische Fotos vervollständigen die Thematik und das Anliegen der Broschüre. Dem Leser wird verdeutlicht, wie langwierig und schwierig die Unterschutzstellung und die Einhaltung der Schutzbefehle der einzelnen Gebiete war und ist.

Diese Broschüre ausschließlich als einen geschichtlichen Abriß des Naturschutzes zu betrachten, wäre jedoch nicht ausreichend. Vielmehr will der Verfasser alle Naturschützer und naturinteressierten Menschen ermutigen, nicht den Kopf in den Sand zu stecken, wenn es Probleme auf dem Gebiet des Naturschutzes zu bewältigen gibt. In diesem Sinne kann man nur hoffen, daß in der Beitragsreihe zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern bald weitere Abhandlungen dieser Art folgen werden.

R.S.

**3. H.-J. Schmidt: Von uns - über uns. Geschichte und Geschichten von Wokuhl und Umgebung.
1994, Verlag Lenover Neustrelitz**

Mit dieser Broschüre des Lenover Verlages wird die Geschichte der Region Wokuhl in kurzweiliger und erzählerischer Art und Weise dem Leser nähergebracht. Von der frühen Besiedlung des Gebietes bis hin-ein in die Gegenwart wird Geschichte erlebbar, die größtenteils im Verborgenen, weitab von den sogenannten "Schauplätzen der Geschichte", aber ganz nah vor unserer Haustür geschrieben wurde. Es ist nicht die Geschichte irgendwelcher Adelsgeschlechter, Ritter oder bedeutender Persönlichkeiten, sondern die Geschichte des einfachen Volkes mit seinen Sitten und Bräuchen, und gerade das macht das

Lesen so angenehm. Die (vielleicht ein wenig zu kurz gekommene) Abhandlung der Flurnamen des Gebietes läßt die enge Naturverbundenheit der Bevölkerung erahnen. Vielleicht hätte die herrliche Umgebung von Wokuhl mit seiner reichen Tier- und Pflanzenwelt mehr zur Geltung kommen können. Aber möglicherweise hätte das den Rahmen einer "Strelitzer Geschichte(n)" dann doch gesprengt.

R.S.

4. BUCEPHALA. Naturschutz spezial. Heft 1, 1993

Mit dem Titel "BUCEPHALA" in der Reihe "Naturschutz spezial" erscheint eine neue Broschüre, die sich ausschließlich mit der Problematik Wasservogel- und Feuchtgebietsschutz beschäftigt. Herausgegeben wird sie vom Naturschutzbund Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für Ökologie der Wasservögel und Feuchtgebiete an der Universität Potsdam, die u.a. für die Organisation und Koordinierung der Wasservogelzählungen in den neuen Bundesländern verantwortlich ist und vom 'Altvater' der Wasservogelforschung der ehemaligen DDR, Prof. Erich Rutschke, geleitet wird.

Im Mittelpunkt der einzelnen Hefte (so auch im einzigen bisher erschienenen) soll die Auswertung der Wasservögel- und Gänsezählungen stehen und somit die Tradition früherer Mitteilungen der "Zentrale für Wassevogelforschung" weitergeführt werden. Des Weiteren sollen aber auch Artikel über einzelne Forschungsvorhaben, über verschiedene Wasservogelarten sowie zu Grundsatzfragen des Wasservogel- und Feuchtgebietschutzes veröffentlicht werden. So findet man im Heft 1 Beiträge zur Überwinterung der Krickente in Ostdeutschland und zu Beringungsvorhaben an Wildgänsen. Besonders interessant sind auch die Aufsätze über die Neuorganisation der Wasservogelforschung in Deutschland sowie über die Bundesarbeitsgruppe Wasservogel- und Feuchtgebietsschutz im Naturschutzbund Deutschland. Reich an Argumenten für den Wasservogelschutz ist der Artikel "Schutzstrategien für Feuchtgebietsvögel - noch die Priorität?" von Prof. Rutschke.

Auffällig ist, daß alle Artikel des Heftes 1 von Mitarbeitern der Forschungsstelle von Potsdam geschrieben worden sind. Es bleibt zu hoffen, daß in den nächsten Ausgaben auch Beiträge von den Mitarbeitern "vor Ort" erscheinen werden. Gerade bei uns im Landkreis Mecklenburg-Strelitz haben Wasservogelforschung und -schutz eine lange Tradition.

Die Schriftenreihe "BUCEPHALA" kann über den Regionalkoordinator für Wasservogelforschung Neubrandenburg, Reinhard Simon, im Abonnement bestellt werden.

Chronologie eines geplanten Eingriffes und seine Abwendung

- 92/93 Es wird bekannt, daß außerhalb des Dorfes Diemitz im LSG ein Wassersportzentrum errichtet werden soll und daß das Büro "Grünspektrum" eine Umweltverträglichkeitsstudie erarbeitet.
- 12.1.94 Die Umweltverträglichkeitsstudie geht ein. Das Raumordnungsverfahren wird somit eröffnet.
- 9.2. Stellungnahme des NABU-KV durch den Vorsitzenden
- April Die Ablehnung des Vorhabens durch das STAUN wird bekannt.
- Mai Landrat Kömer akzeptiert die bevorstehende Ablehnung nicht und will über eine "politische Entscheidung" (so im Kreisausschuß des Kreistages) den Hafenbau durchsetzen.
- 10.5. Der Umweltausschuß des Kreistages befaßt sich mit der Problematik und insbesondere dem Vorgehen des Landrates. Nach langer und kontrovers geführter Diskussion wird mit 3 : 1 Stimmen eine den Hafenbau ablehnende Stellungnahme verabschiedet.
- 21.5. Die "Strelitzer Zeitung" bringt die Sache mit dem Artikel 'Umweltamt stoppt Diemitzer Hafenbau' an die Öffentlichkeit.
- 28.5. Leserbrief "Hafenbau außerhalb von Schutzgebiet" von E. Hemke
- 30.5. 'Hafen Diemitz findet Unterstützung' in der Strelitzer Zeitung. Danach wollen Landrat und Fremdenverkehrsverband den Hafenbau bei Diemitz durchsetzen.
- 5.6. Leserbrief 'Neues Unrecht nach altem Muster' von Arno Wulfers
- 12.6. Kommunalwahl
Kömer wird nicht wieder Landrat. Die Angelegenheit scheint zu ruhen

- Sept. Mit 'In Diemitz hat weiter eine Frau den Hut auf' wird bekannt, daß es am 12.10. auf Veranlassung vom Landtagsabgeordneten Caffier einen Lokaltermin mit Minister Jelen geben wird. Es wird erneut die Forderung erkennbar, den Hafenbau durchzusetzen.
- 30.9. Längeres Gespräch E. Hemke/von Bredow (Referatsleiter Naturschutz im Schweriner Umweltministerium). Seitens des Gesprächspartners wird die Ablehnung des Vorhabens aufrecht erhalten. Ein Brief an Minister Jelen wird befürwortet.
- 7.10. Brief von E. Hemke an Jelen
- 12.10. Lokaltermin in Diemitz
- 13.10. 'Jelen für Tourismusbau in Wesenberg und Diemitz' in der Strelitzer Zeitung. Es wird eine Akzeptanz des NABU-Einspruches erkennbar.
- 16.10. Landtagswahl
- 19.10. Abschluß des Raumordnungsverfahrens im STAUN. Der Hafenbau in Diemitz wird abgelehnt.
- 21.10. Antwort von Minister Jelen auf den Brief vom 7.10.94

Fazit: Die Auseinandersetzung zeigt, daß die Politiker gewillt sind, sich über fachliche Einwände hinwegzusetzen und im Interesse des Gewinnens von Wählerstimmen sogenannte 'politische Entscheidungen' zu fällen. Es lohnt sich, ihnen Paroli zu bieten, wenn sie sich bei Wählern mittels Verscherbelung wertvoller Lebensräume beliebt machen wollen.

Aufgaben

1. Für Diemitz wird der Bau einer Service-Station für Wassersportler empfohlen. Es ist darauf zu achten, daß diese Station im Ort errichtet wird und nicht außerhalb wie einst für den Hafen vorgesehen.
2. Anvisierter Hafenbau in Wesenberg im Bereich der ehem. Holzindustrie und nicht abseits vom Ort



Naturschutzbund Deutschland e.V. · Rudi-Arnold-Straße 14 · D-2080 Neustrelitz

Kreisgruppe Neustrelitz

Adressen / Telefon

Amt für Raumordnung
und Landesplanung
z. Hd. Herrn Lüdke
Sponholzer Str. 7
17036 Neubrandenburg

Erwin Hemke
Hohenzoller Str. 14
17235 Neustrelitz

Ihre Nachricht vom / Ihr Zeichen
12.1.94/ Herr Sasse

Datum 9.2.1994

Stellungnahme zum Raumordnungsverfahren Wassersportzentrum
Diemitz im Landkreis Neustrelitz

Das Vorhaben Wassersportzentrum Diemitz soll in einem der
landschaftlich wertvollsten Räume der Region verwirklicht werden
(vergl. auch "Vorläufiges Gutachtliches Landschaftsprogramm des
Umweltministeriums S. 46 u.a.). Es wird hier vorgeschlagen,
ein Großschutzgebiet über den derzeitigen LSG-Status hinaus
einzurichten (S. 46). Schon allein aus diesem Grunde sind
einerseits höchste Anforderungen an alle derzeitig laufenden
Landschaftsplanungen zu stellen, insbesondere an Bauplanungen,
und andererseits jegliche Vorgriffe auszuschließen.

Beiden Aspekten wird das geplante Vorhaben nicht gerecht.
Schon allein aus diesen Erwägungen heraus lehnen wir die weitere
Verfolgung so eines Vorhabens ab.

Spezielle Begründungen für unsere Ablehnung.

1. Das Wassersportzentrum würde sich in einem Außenbereich befinden, das sich durch eine hohe ökologische Wertigkeit auszeichnet.
2. Die Umweltverträglichkeitsstudie trägt z.B. mit ihrer in der Karte 2 dargestellten Zonierung der Lebensräume nicht den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung. See- und Fischadler nutzen die gesamte Wasserfläche südlich vom Mirower Holm und andere Seetiere als Nahrungsraum.
3. Völlig unbeachtet blieb die Bedeutung der Seen um den Mirower Holm für die Rast und den Zug von Wasservögeln (Erfassung der Arten nur zum Beginn der Brutzeit und in der Brut). Die dortigen Seen sind Bestandteil der internationalen Wasservogelzählung und werden seit etwa 12 Jahren kontrolliert. Dabei wurde sichtbar, daß in den Zeiträumen Okt. - März erhebliche Rast- und Zugbestände vorliegen können, worauf u.a. auch das regelmäßige und damit relativ sichere Überwintern von Seeadlern bewirkt wird.

Bankverbindung:

Kreissparkasse Neustrelitz
(BLZ 150 517 22) Nr. 30001658

Naturschutzbund

Spanische Bönn
(BLZ 150 500 05) Nr. 44 990

Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Kreisgruppe Neustrelitz
Ritterstr. 14
D-2080 Neustrelitz
Telefon: 35 17

Spenden sind steuerlich absetzbar

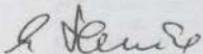
Anerkannter Naturschutzverband
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

4. Völlig unbeachtet bleibt nach unserer Einschätzung der Lebensraumanspruch des Fischotters.

Die Errichtung so eines Wassersportzentrums würde ein schwerwiegender Eingriff in dieses Gefüge sein, was auch die Liquidation eines Jahrzehnte bestehenden Brutplatzes des Seeadlers zur Folge haben könnte. Für die restenden Wasservogelarten kann die Aufgabe des Rastplatzes die Folge sein.

Aus diesen hier skizzierten Erwägungen heraus ersuchen wir Sie den Standort abzulehnen.

Wir halten es für geboten, für solche Vorhaben bereits weitestgehend erwägtes Raum in Betracht zu ziehen. Zu nennen ist hier z.B. der Uferbereich der Schiffswerft Rechlin, der Stadt Mirow und der Uferbereich des ehem. VEB Holzindustrie Wesenberg am Woblitzsee



Erwin Hemke
- Vorsitzender
des KV Neustrelitz -

Sonnabend, 21. Mai 1994



FRH

Kein grünes Licht für Investitionen

Umweltamt stoppt Diemitzer Hafenbau

*Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst*

Neustrelitz. Das Projekt einer Hafenanlage mit Ferienhäusern und dazugehörender Infrastruktur in der Gemeinde Diemitz ist vorerst gestoppt. Das bestätigte Landrat Michael Körner (SPD) auf dem jüngsten „Wirtschaftsgipfel“, der in der Kreisstadt jetzt erstmals Inhaber größerer Betriebe aus den Kreisen Neustrelitz und Neurandenburg Land vereinte.

Wie Körner weiter erklärte, habe sowohl das Staatliche Umweltamt Neustrelitz als auch das Schweriner Umweltministerium eine von dem Investor vorgelegte Variante abgelehnt. „Natur sollte so weit wie eben möglich belassen werden, aber gewisse Eingriffe lassen sich nun ein-

mal nicht umgehen“, meint der Landrat. Wenn Fremdenverkehr entwickelt werden soll, dann müsse man auch die Voraussetzungen dafür schaffen. Die jetzt verworfene Variante hatte sich unter vier Plänen seitens der Umweltämter „als die zu bevorzugende“ herausgestellt. Der Investor, der weiterhin an dem Bau einer Hafenanlage in Diemitz interessiert ist, hatte in der Hoffnung, damit die Bedingungen zu erfüllen, auf Drängen der Umweltschützer immer wieder weitgehende Änderungen des Projektes vorgenommen.

Nach Informationen unserer Zeitung wären mit einer Zustimmung für das Projekt Auflagen verbunden, die nicht erfüllt werden können. So sei als Ausgleich u.a. die Befüllung des Bootsverkehrs auf der Bundeswasserstraße gefordert.

Sonnabend, 28. Mai 1994



LESERBRIEFE

Hafenbau außerhalb von Schutzgebiet

Zu den Beiträgen „Umweltamt stoppt Diemitzer Hafenbau“ und „Gratwanderung“ am 21. Mai

Der Diemitzer Hafenbau sollte nicht in Diemitz, sondern außerhalb der Ortschaft im Landschaftsschutzgebiet erfolgen. Der Investor sah immerhin 30 000 Quadratmeter für sein Vorhaben vor, darunter die Ausbaggerung eines Hafenbeckens von 8000 Quadratmetern. Der Bau wäre ein Verstoß gegen das Baugesetz, speziell zu seinem § 35, der das Bauen im Außenbereich regelt. Auf diesen Aspekt wies der Naturschutzbund Deutschland in seiner Stellungnahme vom 9. Februar 1994 hin, ebenso der Landesjagdverband am 20. Januar. Der Landesverband der Grünen Liga verwies ebenfalls auf die anvisierte Ungesetzlichkeit, worüber die „Strelitzer Zeitung“ berichtete.

Trotz eines Umfangs von 29 Seiten erfaßt die Umweltverträglichkeitsstudie nur einen Teil der Auswirkungen. Unter Benennung unbeachtet gebliebener Aspekte schlug der Naturschutzbund Deutschland (NABU) vor, ein Vorhaben dieser Dimension unbedingt in einem entsprechenden Siedlungszentrum zu errichten. Konkret vorgeschlagen wurde Wesenberg. Hier befindet sich mit dem Zöhlensee bereits ein Ausgangspunkt für das Hafenbecken. Nötig wäre lediglich die Schaffung eines Kanals zum Woblitzsee. Zur Errichtung der Baulichkeiten bietet sich das Terrain der früheren Holzindustrie an, allerdings muß

es erst geräumt werden. In Wesenberg ist also schon etwas von dem vorhanden, was bei Diemitz erst sozusagen auf „grüner Wiese“ geschaffen werden müßte. Aber Investoren neigen nun einmal dazu, lieber auf Acker, Wiesen und im Wald bauen zu wollen als auf „Industriebachen“. Dem schiebt das Baugesetz zwar einen Riegel vor, aber Versuche gibt es immer wieder, diesen zu umgehen. Der Investor betreibt bereits in Waren so eine Ausleihstation für Hausboote, wie er sie im Landschaftsschutzgebiet westlich von Diemitz errichten möchte, und es ist nicht ersichtlich, wieso eine zweite Basis seines Unternehmens nicht auch in einer Stadt an der Havelwasserstraße möglich sein sollte, wenn nicht in Wesenberg, dann in Rechlin, Mirrow oder auch Neustrelitz. Nun kann man aus der Berichterstattung wieder Vorwürfe an die „Umweltschützer“ ersehen, die immer wieder auf Änderungen drängten. So ein bisschen Schuldzuweisung ist auch gleich dabei. Der hiesige Naturschutzbund hat nicht gegen das Vorhaben Stellung bezogen, sondern unter Berufung auf diverse gesetzliche Grundlagen gegen den Standort, an dem es verwirklicht werden soll. Neuerdings war die Rede davon, eine „politische Entscheidung“ in diesem Konflikt zu fällen. Was mag man darunter verstehen? Etwa eine Außerkraftsetzung bestehender Gesetzesmöglichkeiten mit Schuldzuweisung an Naturschützer? Wenn es akzeptabel erschien, haben wir uns in Konflikten stets offen gehalten zu Kompromissen. Dies war beim geplanten Golfplatzbau bei Feldberg ebenso wie beim Straßenbau im Müritz-Nationalpark oder beim Ausbau der B 96 nebst der Ortsumgehung Neustrelitz, Weisdin und Usadel. Gegen weitere Zerschneidungen oder Zersiedelungen der Landschaft setzen wir uns allerdings zur Wehr, wobei wir uns durchaus auf präzise gesetzliche Vorgaben stützen können.

Erwin Hemke, Neustrelitz

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Leserschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Fremdenverkehrsverband und Landrat einigen sich auf gemeinsames Vorgehen

Hafen Diemitz findet Unterstützung

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Neustrelitz. Der Bau einer Hafenanlage in Diemitz soll durch den Regionslau-Fremdenverkehrsverband Mecklenburgische Seenplatte e.V. und die Neustrelitzer Kreisverwaltung gemeinsam befürwortet werden. Darauf verständigten sich im Landkreis Neustrelitz beheimatete Verbandsmitglieder und Landrat Michael Körner (SPD) am Wochenende während einer Tagung im Parkhotel.

Der Bau der Hafenanlage durch einen privaten Investor, der zugleich eine fremdenverkehrsfreundliche Infrastruktur in der Region schaffen

will, ist momentan durch ein Veto verschiedener Umweltbehörden - darunter das Umweltministerium in Schwerin - vorerst gestoppt (unsere Zeitung berichtete). Landrat Körner hatte bereits vor einigen Tagen auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, den Fremdenverkehr durch naturnahen Tourismus zu fördern und - beispielsweise durch eine Genehmigung des Diemitzer Projektes - entsprechende Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Umwelt schützen

Auch nach Ansicht des Fremdenverkehrsverbandes, dem aus dem jetzigen Landkreis Neustrelitz Mitglieder ebenso angehören, wie Interessenvertreter aus den Kreisen

Waren, Röbel, Neubrandenburg und Lübz, widerstrebt der geplante Hafenbau in Diemitz nicht den ökologischen Interessen der Region.

Boote im Schilf

Zum einen, so der Verbandsgeschäftsführer Dirk Bredow gestern in einem Gespräch mit unserer Redaktion, seien Kompromisse auf allen Seiten erforderlich. Andererseits müsse man überlegen, ob es günstiger sei, Wassersportlern „Anlaufpunkte zu schaffen, an denen sie unter geordneten Bedingungen beispielsweise übernachten oder auch ihren Abfall entsorgen können“, oder darauf zu warten, daß „die Boote nachts im Schilf liegen und dort dadurch nicht geringe Umwelt-

schäden anrichten“. Bredow dazu: „Der Tourismus hat sich im vergangenen Jahr in unserer Region erfreulich stabilisiert. Auch in diesem Jahr ist wiederum eine steigende Nachfrage zu verzeichnen. Jetzt liegt es an Behörden und Politikern, unter Berücksichtigung der umweltschützerischen Belange den Investoren Voraussetzungen zu geben, eine funktionierende Infrastruktur zu schaffen.“

Ermutigende Zeichen

Der Landkreis Neustrelitz - so die Sicht des Fremdenverkehrsverbandes - habe dafür in den letzten Jahren „ermutigende Zeichen gesetzt“. Dazu zähle der großzügige Bau von Fahrrad- und Wanderwegen.

LESERBRIEF

Neues Unrecht nach altem Muster?

Zu den Beiträgen „Jugendherberge wird Seehotel“ vom 24. Mai und „Hafenbau außerhalb von Schutzgebiet“ vom 28. Mai

Die beiden Artikel in der Zeitung vom 24. und 28. Mai veranlassen mich, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Ich würde mich freuen, wenn Sie den nachfolgenden Text zum Abdruck bringen würden.

Die Bungalows, zu deren Abriß sich der Bielefelder Investor im Zusammenhang mit dem Umbau der ehemaligen Jugendherberge am Labussee bei Wesenberg verpflichtet hat, haben eine interessante Geschichte. Gebaut wurden die fünf Bungalows 1977/78 unter Umgehung gesetzlicher Bestimmungen, sozusagen auf der Grundlage einer „politischen Entscheidung“, wie sie jetzt zum Diemitzer Hafen vorbereitet wird. Damals beugten der 1. Kreissekretär der SED, der Vorsitzende der Parteikontrollkommission und drei „andere Funktionäre“ das bestehende Recht, indem sie die 100-Meter-Zone an Seen so interpretieren ließen, daß diese Zone erst dort beginnt, wo der Röhrichtgürtel aufhört, der See also schon etwa zwei Meter tief ist. So gemessen, hatten sie außerhalb der 100-m-Schutzzone gebaut. Aber es gab viel Unwillen in der Bevölke-

rung, und eines Tages erschien eine ZK-Untersuchungskommission, die die Enteignung bewirkte. Die Bungalow-Bauer wurden von ihren Funktionen abgelöst, und die Bungalows selbst gingen in das Eigentum des Neubrandenburger Reifenwerkes über. Der 1. Kreissekretär selbst war dadurch unhaltbar geworden und verzog in den Kreis Röbel, wo er aber bald wieder aufstieg. So sah eine „politische Entscheidung“ in der ehemaligen DDR aus, und ich hätte nach dem Herbst 1989 nicht geglaubt, daß so etwas wieder möglich sein könnte. Aber wenn man von den Bauplänen im Landschaftsschutzgebiet um Diemitz hört, dann muß man wohl damit rechnen, daß wiederum über Gesetzesumgehungen nachgedacht wird. Nur sorgte damals eine eigens aus Berlin herbeigeeilte ZK-Untersuchungskommission für einen Stopp. Ganz korrekt wäre es ja gewesen, wenn die enteigneten Bungalows damals schon abgerissen worden wären. Dies geschieht nun 16 Jahre später. Wenn nun im Landschaftsschutzgebiet trotz des § 35 gebaut wird, wer wird dann extra aus Berlin kommen, denn das ZK der SED gibt es nicht mehr. Würden dann Verantwortliche abgelöst, wäre mir um deren Fortkommen nicht bange, denn irgendwo würden sie schon wieder die Treppe hinauffallen.

Arno Wulfers,
Neubrandenburg

In Diemitz hat weiter eine Frau den Hut auf

Sylvia Röseler bei erster Gemeindevertretersitzung als Bürgermeisterin bestätigt

Diemitz (EB/P. Ernst). Die kleine Gemeinde Diemitz an der Grenze zum Brandenburgischen behält für eine weitere Legislaturperiode eine Frau an der Spitze der örtlichen Vertretung. Sylvia Röseler erhielt bei der konstituierenden Sitzung fünf der insgesamt sieben Stimmen und wurde damit als Bürgermeisterin in ihrem Amt bestätigt.

Die parteilose Bürgermeisterin, die ebenso wie alle anderen Gemeindevertreter als Einzelbewerber in den Kommunalwahlkampf gegangen war, hatte sich auf der ersten Sitzung des Gemeindepalamentes



Sylvia Röseler

als einzige um das Amt beworben. „Eigentlich war im Vorfeld der Sitzung alles offen, denn das Ergebnis der nachgezogenen Kommunalwahl in der Gemeinde Diemitz hatte nun mal ergeben, daß wegen der Einzelbewerber keine Fraktionsbildung erforderlich oder möglich war“, erklärte Sylvia

Röseler, die bereits in den vergangenen zwei Jahren den Hut in der Gemeinde auf hatte, in einem Gespräch mit unserer Redaktion. Sie sieht ihre Wiederwahl zugleich als Bestätigung dafür, daß die von ihr und der bisherigen Gemeindevertretung verfolgte Politik auch künftig eine Fortsetzung finden soll.

Hafenbau drängt

Unter den Nägeln brennt den Diemitzern derweil noch immer der Gesuchene, aber längst nicht genehmigte Bau eines Hafens durch die Firma Kuhnle-Tours. „Ich hoffe, daß der auf Initiative des CDU-Landtagsabgeordneten Lorenz Cäffier kurzfristig zustande gekommene Lokaltermin mit Umweltminister Frieder Jelen am 12. Oktober bei uns im Dorf endlich Klarheit bringt“, sagt Sylvia Röseler. Selbstredend erwartet sie insgeheim, daß es für das Projekt, das nicht nur Arbeitsplätze schaffen soll, sondern auch mehr und mehr Touristen ins Dorf bringen könnte, grünes Licht gibt. „Andererseits wollen wir endlich klaren Wein eingeschenkt bekommen“, meint die Kommunalpolitikerin, die sich „von der Politik und den Politikern sämtlicher Parteien angesichts der kreislichen und der Lage am Rand des Landes in den letzten Jahren ziemlich alleingelassen“ fühlte. Der in Stuttgart beheimatete Investor hat inzwischen gegenüber unserer Zeitung erklärt, bei einem durch Umweltbehörden momentan noch verhin-

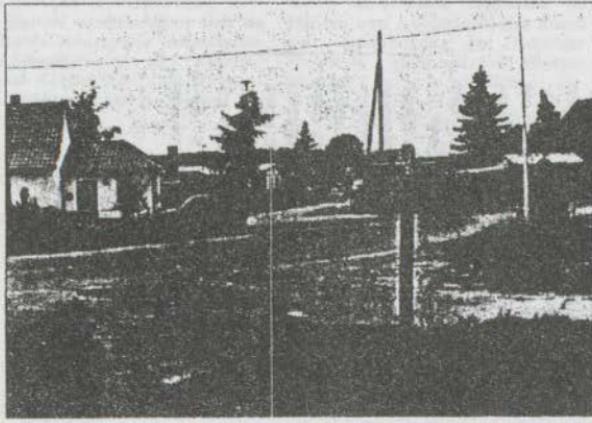
derten positiven Bescheid „durchaus sowohl den Standort Wesenberg als auch Diemitz“ in seine jetzt den Anforderungen und Auflagen der Behörden und Ämter angepaßten Konzeptionen einzubeziehen.

Mühlennutzung unklar

Als wichtige und nicht aus dem Auge zu verlierende Aufgabe sehen die Bürgermeisterin und ihre Gemeindevertretung in Diemitz vor dringlich auch die Fleether Mühle an. Sie wurde von der Treuhand entgegen den Intentionen der Kommune an einen Amerikaner verkauft. „Wir hatten eigentlich einem Investor den Vorrang gegeben, der das Objekt touristisch nutzen wollte“, klärt Sylvia Röseler die Sachlage auf.

Jetzt musste man sich jedoch mit der Treuhand-Entscheidung abfinden, versuchen, „das Beste daraus zu machen“. Der jetzige Inhaber, so die Kommunalpolitikerin, wolle im pharmazeutisch-medizinischen Bereich ein kleines Industriedorf entstehen lassen. Allerdings komme er nicht an der Tatsache vorbei, daß die - noch immer funktionsfähige - Fleether Mühle als technisches Denkmal erhalten werden muß und auch dem Tourismus als Attraktion dienen sollte.

„Wichtig ist, daß Arbeitsplätze geschaffen werden und unserer Gemeinde eine Zukunft zugestanden wird“, umreißt Sylvia Röseler ihr „Regierungsprogramm“ für die begonnene Legislaturperiode.



Diemitz will künftig besonders aus der landschaftlich idyllischen Lage der Gemeinde und den erwarteten Touristen Profit ziehen.
Fotos (2): P. Ernst



Naturschutzbund Deutschland e.V. · Rud-Arndt-Straße 14 · D-2080 Neustrelitz

Kreisgruppe Neustrelitz

Anwender/Telefon

Umweltministerium
Schloßstr. 2 - 4
19053 Schwerin

Erwin Hemke
Hohenzieritzer Str. 14
17235 Neustrelitz

Ihre Nachricht vom/Ihr Zeichen

Datum: 7.10.1994

Sehr geehrter Herr Minister!

Aus der hiesigen Tagespresse ist zu entnehmen, daß Sie am 12.10.1994 die Gemeinde Diemitz aufsuchen wollen und daß von dort das Bestreben besteht, die Zustimmung zum Bauen außerhalb der Ortschaft im Landschaftsschutzgebiet zu erhalten. Bei der Beurteilung soll es sich um einen ausgedehnten Komplex des Unternehmens Kühnle-Tours aus Stuttgart handeln.

Wir bekräftigen hiermit unseren bereits zu Papier gebrachten Widerspruch und verweisen auf folgende Aspekte:

1. Das zur Bebauung vorgesehene Terrain ist Bestandteil des LSG und unterliegt dem Baugesetzbuch, § 35. Wir sind strikte gegen eine etwaige Ausgliederung des Gebietes, da nach unserer Auffassung genügend dafür geeignete Flächen an anderer Stelle vorhanden sind.

– Gegen den Aufbau eines Sitzpunktes des Unternehmens Kühnle-Tours in der Mecklenburger Kleinseenplatte ist von unserer Seite grundsätzlich nichts einzuwenden. Es liegen eine Reihe Ortschaften direkt am Wasser und bieten durchaus die Möglichkeit zur Errichtung solcher Sitzpunkte. Für diesen Zweck ist z.B. in Wesenberg das Gelände des ehem. VEB Holzindustrie am Wobitzsee nach unserer Auffassung vorzüglich geeignet. Das Betriebsgelände umfaßt einige tausend Quadratmeter und wird gegenwärtig abgeräumt. In diesem Betriebsgelände befindet sich der Zihlensee, knapp hundert Meter vom Wobitzsee entfernt.

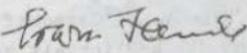
Dieser Zühlensee wäre u.E. als Hafen geeignet, wenn er mit einem Kanal von etwa 100 m Länge mit dem Woblitzsee Verbindung bekäme. In dem früheren VEB Holzindustrie waren bis zur Wende um 300 Arbeitskräfte beschäftigt, die sowohl aus der Stadt Wesenberg, wie auch aus den umliegenden Dörfern kamen. Das Einzugsgebiet des Betriebes reichte bis Diemitz und weiter. In Wesenberg sind auch zahlreiche Elemente der Infrastruktur vorhanden, die in Diemitz erst entstehen müßten oder die infolge der Nähe der Stadt Mirow garnicht entstehen würden.

- Vertretbar ist weiterhin die Errichtung so eines Stützpunktes in Mirow, auch wenn es hier nicht so ein großes stillgelegtes Industriegebiet wie in Wesenberg am Mirower See bzw. an der Havel-Wasserstraße gibt.
- Wir möchten auch darauf verweisen, daß es in Diemitz wie in vielen anderen Dörfern unserer Region stillgelegte Stallanlagen am Ortsrand oder gar im Zentrum gibt. In Diemitz ist diese ehem. LPG-Anlage am Ortsrand und aus unserer Sicht absolut perspektivlos. In den Nachbardörfern von Diemitz Straßen und Prieperl laufen z.Zt. Planungen, diese Territorien für die Wassertouristik zu nutzen. Wir können uns diese Verfahrensweisen auch für Diemitz als akzeptabel vorstellen.

Wir möchten Sie bitten, die Ablehnung des Standortes Diemitz für so ein Vorhaben mitzutragen und auf eine Hinwendung nach Wesenberg oder Mirow einzuwirken.

Als Anlage fügen wir diesem Brief zwei Leserbriefe bei, die zu dieser Angelegenheit bei uns erschienen sind.

Mit freundlichen Grüßen


Erwin Hemke

Lokaltermin bringt festgefahrenen Verhandlungen in Bewegung

Jelen für Tourismusbau in Wesenberg und Diemitz

Von unserem Redakteursmitglied
Peter Ernst

Wesenberg/Diemitz. Mecklenburg-Vorpommerns Umweltminister Frieder Jelen (CDU) stimmte geplanten Tourismusinvestitionen in Wesenberg und Diemitz zu. Bei Lo-

kalterminen in den beiden Orten sprach sich der Politiker gestern für den Bau von Hafenanlagen, einer Werft, Bootstagen sowie einer Ver- und Entsorgungsstation durch die Firma Kuhne-Tours aus. Das Vorhaben war ursprünglich bereits vor zwei Jahren ins Gespräch gekom-

men, nach etlichen Einwänden und Veränderungen dann jedoch auf dem langen Behördenweg letztendlich von Umweltämtern abgelehnt worden (unsere Zeitung berichtete). „Wir wollen heute deshalb nicht lange um den heißen Brei herumreden, sondern Festlegungen treffen“, sagte Frieder Jelen, nach dessen Information die Ablehnung der zweiten Variante für Diemitz bereits im Sommer in der Kreisverwaltung erfolgte.

Klartext gesprochen

Der gestern nach eingehender Besichtigung und Beratung mit dem Investor, den kommunalen Politikern, den Umwelt- und Planungsbehörden gesprochene Klartext sieht nunmehr grünes Licht für den Bau einer größeren Hafen- und Werftanlage auf dem Gelände der ehemaligen Holzindustrie und eine Steganlage mit Ver- und Entsorgungsseinrichtungen für Boote sowie einem Serviceteil als kleinere Variante in Diemitz unmittelbar an der Bundeswasserstraße vor.

Soweit die Grobfestlegungen. Die Feinabstimmung, so Jelen müsse jetzt auf dem üblichen Behördenweg erfolgen. „Ich kann Ihnen nur wärmstens ans Herz legen, im Ge-



Seniorchef Helmut Kuhne stellte Lorenz Caffier und Frieder Jelen (v.r.) in Wesenberg sein Konzept vor.
Fotos (2): P. Ernst

sprach zu bleiben, kompromißbereit zu sein, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, die sich bestimmt in jedem Falle finden lassen“, empfahl der Minister zum Abschluß des auf Initiative des CDU-Landtagsabgeordneten Lorenz Caffier nach den Wünschen der Diemitzer kurzfristig einberaumten Lokaltermins.

Er jedenfalls wolle auch weiter dazu beitragen, daß es mit dem Projekt „baldmöglichst“ losgehen kann“. Das betreffe auch die Herauslösung der vorgesehenen Gebiete aus dem Landschaftsschutzgebiet. „Die Entscheidung darüber fällt natürlich der Kreis, aber meine Zustimmung ist auch erforderlich. Und daran soll es gewiß nicht scheitern. Sie steht für mich schon jetzt fest“, sagte Jelen in einem Gespräch

mit unserer Zeitung.

Für Sylvia Roseler, Bürgermeisterin der kleinen Gemeinde Diemitz an der Grenze zum Brandenburgischen, ist nach eigenen Angaben mit dem gestrigen Tag „ein gutes Stück neue Hoffnung für den Ort“ vermittelt worden. Sie hatte nach dem ewigen Hin und Her und den ausweichenden Antworten der kreislichen und staatlichen Umweltbehörden in den vergangenen Monaten kaum noch Chancen gesehen, daß Kuhne-Tours im Dorf investieren kann. Auch der Investor selbst zeigte sich zufrieden mit dem Ergebnis des Lokaltermins. „Jetzt hoffen wir, daß alle Zusagen eingehalten werden und wir schnell beginnen können“, sagte Juniorchef Harald Kuhne gegenüber unserer Zeitung.



Dem Vorschlag Frieder Jelens folgend stimmte Herald Kuhne (l.) einer kleinaren Variante an einer anderen als zunächst geplanten Stelle in Diemitz zu.

Der Umweltminister
des Landes
Mecklenburg-Vorpommern



Der Umweltminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern,
Schloßstraße 6-8, 19053 Schwerin

19053 Schwerin
Schloßstraße 6-8

An den Naturschutzbund
Deutschland e.V.
Rudi-Arndt-Str. 14

Telefon (03 85) 5 88 - 0
Telefax (03 85) 5 88 87 17
Telex (03 85) 32301

17235 Neustrelitz

Ihr Zeichen / vom

Mein Zeichen / vom

Telefon

Datum

7.10.94

VIII 280a
5328.1.174.1

588-8281

27.10.94

Betr.: Wassersportzentren im Bereich der Mecklenburger Kleinseenplatte

Sehr geehrter Herr Hemke,

Herr Minister Jelen hat Ihren engagierten Brief zur Problematik eines neuen Wassersportzentrums in Diemitz erhalten und mich gebeten Ihnen zu antworten.

Seit dem Jahre 1992 beabsichtigt der Ihnen bekannte Vorhabenträger, auf dem Gebiet der Gemeinde Diemitz ein Wassersportzentrum zu errichten. Der ursprünglich von mir auf der Basis von Ergebnissen einer Umweltverträglichkeitsuntersuchung favorisierte Standort in unmittelbarer Ortsnähe wurde aufgrund nicht zu klärender eigentumsrechtlicher Fragen zugunsten eines weiter westlich außerhalb der Ortslage gelegenen Gebietes zurückgenommen.

Zu diesem Standort außerhalb der Ortslage Diemitz wurde ein Raumordnungsverfahren durch das Wirtschaftsministerium eingeleitet.

Nicht zuletzt wegen der zwingenden naturschutzfachlichen Argumente wird in der landesplanerischen Beurteilung als Ergebnis festgestellt, daß das Vorhaben zur Errichtung eines Wassersportzentrums westlich der Siedlung Diemitz, Landkreis Mecklenburg-Strelitz den Erfordernissen der Raumordnung und Landesplanung nicht entspricht.

Im genannten Raumordnungsverfahren wurden auch, die von Ihnen genannten „Alternativstandorte“ diskutiert und bewertet. Anlässlich einer gemeinsamen Besprechung im Sommer 1994 kamen Investor, die Stadt Wesenberg, der Landkreis Mecklenburg-Strelitz, das Wirtschaftsministerium und das Umweltministerium übereinstimmend zu der Auffassung, daß zukünftig der Standort der ehemaligen Holzindustrie in Wesenberg für die Errichtung eines Wassersportzentrums als Ersatz für den Standort Diemitz weiter verfolgt wird.

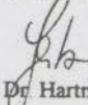
Anlässlich des Ministerbesuches vom 12.10.1994 im Landkreis Mecklenburg-Strelitz konnte Herr Minister Jelen sich vor Ort am Standort der ehemaligen Holzindustrie in Wesenberg von der Richtigkeit dieser Entscheidung überzeugen.

Ein Besuch des ursprünglichen Standortes in Diemitz unterstrich die getroffene Entscheidung. Herr Minister Jelen kann sich lediglich eine kleinere Versorgungsstation für den Bootstourismus innerhalb der Ortslage Diemitz vorstellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Entwicklung dieses Investitionsvorhabens in die Richtung geht, die auch Sie in Ihrem Schreiben als den richtigen Lösungsweg geschildert haben.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag


Dr. Hartmut Gatz

Diemitzer Abgeordnete treffen keine Entscheidung zum Hafenbau

Abgeordnete melden Bedenken gegen Vorhaben des Investors an

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Diemitz. Für den Bau einer geplanten Charterboot-Station am Vilzsee bei Diemitz gibt es noch immer kein grünes Licht. Die Gemeindevorsteher konnten sich auch auf ihrer jüngsten Tagung nicht für den vorgesehenen Standort in der Nähe der jetzigen Badestelle entscheiden.

Während der Tagung der Abgeordneten am Montag abend hatte Harald Kuhnle, Juniorchef des in Stuttgart ansässigen Unternehmens Kuhnle-Tours, noch einmal sein jüngstes Konzept vorgestellt und erläutert. Gegenüber den ursprünglichen Plänen handelt es sich dabei um eine deutlich kleinere Variante

mit Schwimmstegen für etwa 40 bis 60 Boote, ein Hafen- und Technikgebäude sowie einige Restaurant- und Pensionsplätze. Der jetzige Standort war auf Vermittlung des CDU-Landtagsabgeordneten Lorenz Caffier und des damaligen Umweltministers Frieder Jelen ausgewählt worden (unsere Zeitung berichtete).

Auch die Umweltbehörden und andere Träger öffentlicher Belange hatten zwischenzeitlich Zustimmung signalisiert. Dem Bau der Charterboot-Station in Diemitz steht nunmehr nur noch die Gemeindevorsteher im Wege, die zuvor vehement um die Ansiedlung des Unternehmens – allerdings an einem anderen, nicht genehmigten Standort – gekämpft hatte. Argu-

mente gegen die jetzige Fläche kommen vor allen Dingen wegen der in der Nähe befindlichen Badestelle des Ortes und wegen eines schmalen Schifffurtels in diesem Bereich, der mit Zustimmung der Behörden weichen müßte. Bürgermeisterin Sylvia Röseler will nunmehr einen weiteren Standort an der Schleuse durch die Ämter prüfen lassen, der auf der abendlichen Tagung erstmals ins Gespräch gebracht wurde.

Für den Investor rennt inzwischen die Zeit dahin. Wie Harald Kuhnle nach der Sitzung gegenüber unserer Zeitung erklärte, käme ein neuerliches Konzept an wieder einem anderen Standort in Diemitz für sein Unternehmen aus Kostengründen wahrscheinlich nicht mehr in Betracht.

Noch keine Entscheidung zu Investition in Diemitz

Bau der Hafenanlage bleibt weiterhin noch ungewiß

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Diemitz. Eine Entscheidung darüber, ob die Firma Kuhnle-Tours in Diemitz eine Steg-Anlage mit Hafenchärtner und Nebengebäuden errichtet, steht auch nach der jüngsten Gemeindevertreterversammlung aus. Bürgermeisterin Sylvia Röseler hatte die Abgeordneten und zahlreiche Bürger, die an der Sitzung am Donnerstag teilnahmen, über das Vorhaben informiert.

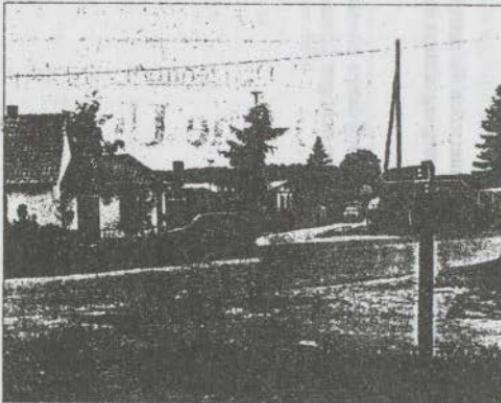
Nachdem Umweltbehörden den ursprünglichen Hafenbau an dem vorgesehenen Standort in Diemitz abgelehnt hatten (unsere Zeitung

berichtete), wurde bei einem Lokaltermin mit Mecklenburg-Vorpommerns Umweltminister Frieder Jeilen ein anderer Platz und eine kleinere Variante gesucht.

Den neuen Standort betreffend hegen die Gemeindevertreter nun jedoch einige Bedenken. „Die Steg-Anlage würde in unmittelbarer Nähe der Badestelle entstehen. Jetzt wird die Frage aufgeworfen, ob sich beide Einrichtungen miteinander vertragen“, erklärte Sylvia Röseler nach der Sitzung der Abgeordneten. Die Badestelle sei seit Jahrzehnten als solche genutzt und soll in den Wintermonaten eigentlich über ABM-Projekte der IPSE hergerichtet werden. Die Bürgermeisterin:

„Uns wäre der ursprüngliche Standort nach wie vor lieber. Doch wir müssen weitere Entscheidungen abwarten und gründlich abwägen, bevor die Gemeindevertretung einen Beschluß fäßt.“

Schwierigkeiten tun sich in Diemitz auch dadurch auf, daß der in Stuttgart beheimatete Investor neben gemeindeeigenen auch weitere private Grundstücke erwerben müßte, um außerhalb der 100-Meter-Uferzone eine Pension, eine Gaststätte, einen Bootshop und eine Wohnung zu bauen. Die Eigentümer werden derzeit durch die Gemeinde befragt, ob sie verkaufsbereit sind, hieß es dazu gestern seitens der Gemeindevertretung.



Diemitz ist idyllisch gelegen, baut deshalb auf eine mögliche touristische Eröffnung als wirtschaftliche Existenzgrundlage für die Bewohner. Dennoch ist ungewiß, ob es zum geplanten Hafenbau kommt.

Foto: P. Ernst

Donnerstag, 23. Februar 1995

ANGEMERKT

Anders als andere

Die Diemitzer wollen ihrem Image offenbar treu bleiben und sich in allem von anderen Gemeinden unterscheiden. Was in der vergangenen Legislaturperiode mit der frühzeitigen Neuwahl eines Bürgermeisters begann, setzte sich mit dem Fehlen einer ausreichenden Zahl von Kandidaten im Juni vergangenen Jahres und der deshalb notwendigen Nachwahl im Herbst fort. Was jetzt jedoch mit dem Gerangel um den Bau einer Charter-Station im Ort geschieht, stellt alles vorherige in den Schatten. Mehr als zwei Jahre lang hatten sich Gemeindevertreter - und ihnen voran Bürgermeisterin Sylvia Röseler - mit Umwelt- und Planungsbehörden buchstäblich herumgeschlagen, um grünes Licht für das Projekt zu bekommen. Als alles nichts mehr half, wurde der Umweltminister persönlich eingeschaltet. Jener suchte und fand - wenn auch nicht auf dem einstigen Wunschstandort - eine sogar für den Investor letztendlich akzeptable Lösung. Umweltbehörden geben sich seitdem kulanter als kulant. In der 100-Meter-Uferzone darf gebaut werden, im Landschaftsschutzgebiet gibt es eine Ausnahmegenehmigung. Sogar ein Schüffstreifen darf dem Vorhaben geopfert werden. Samt und sonders Dinge, von denen man anderenorts in all den Weiten der Bundesrepublik nicht einmal zu träumen wagt. Und was sagt die Gemeindevertretung zumindest bislang? „Nein!“ „Unfaßbar sei das“, meinen manche. Wenig weitsichtig dürfte es auf jeden Fall sein, denn im Dorfparlament sollte man nicht glauben, daß Umweltbehörden und Investor jetzt gar noch betteln. Peter Ernst

Noch ein Fazit - vier Monate später

Der Preis, unbebaute Natur einem Bauvorhaben zu opfern, war Diemitzern nicht zu hoch, wenn es nur Arbeitsplätze gäbe. Jetzt, wo am Ort gebaut werden kann, ist die "Dringlichkeit" einfach weg. Arbeitsplätze zählen offenbar nur dann, wenn sie in unbebauter Natur entstehen - bloß nicht in der Nachbarschaft. Kann man hieran nicht ersehen, wie wichtig es ist, auch Lokalpolitikern auf die Finger zu sehen?

Jörg Bismarck
Argonnenstr. 17
W-2800 Bremen

30. März 1993

Bedrohte Landschaft Mecklenburgs (und Brandenburgs). Beispiel Diemitz-Fleeth, Kreis Neustrelitz

Überarbeitung des Rundbriefes v. 15. Aug. 1992, mit Ergänzungen über ein Fleether Baudenkmal; einen Peetscher Bauplan; "Bodenhilfsstoff", zurückgezogene Projekte und eine weiterhin zwiespältige Planungsanlage in der Gemeinde O-2081 Diemitz-Fleeth

- I. Ortschaft und Landschaft
- II. Zerstörung, Vertreibung nach Plan
- III. Umschwung?
- IV. Alternativvorschläge
- V. Abfall nach Diemitz - Gäste nach Peetsch
- VI. Appell

August 1992

I. Im Juli 92 reiste ich (ohne etwaige Ansprüche auf Grund- oder Hausbesitz) nach Mecklenburg, der Heimat meiner Vorfahren, und fand an der Gegend südlich von Mirow im Landkreis Neustrelitz rasch so starkes Gefallen, daß ich in dem kleinen Dorf Fleeth Quartier nahm und von dort aus mit dem Rucksack viele Ausflüge und Wanderungen unternahm, u.a. zum Märchensee nach Peetsch, besonders gem nach Diemitz und weiter zum Großen Wummsee (auf brandenburgischer Seite).

Entdeckt hatte ich eine Landschaft, wie ich sie mir - innerhalb Deutschlands, keine halbe Tagreise von meinem Wohnsitz entfernt, - nicht zu träumen gewagt hatte, von einer Ruhe, Schönheit und Natürlichkeit, die - nicht nur in Mitteleuropa - ihresgleichen suchen.

So überwältigend meine Freude über dieses Fleckchen Erde war, um so schmerzlicher wurde meine Betroffenheit, als ich von Tag zu Tag mehr darüber erfahren sollte, welche Pläne man sich für dieses Land ausgedacht und was man diesem Land und seinen Leuten bereits angetan hat.

Diemitz (Dorf und Schleuse) hat um die 100, Fleeth (Dorf und Mühle) etwa 90 Einwohner; 71 Wohneinheiten verteilen sich auf 55 Gebäude, davon 16 mit mehr als einer Wohnung (Stand vom Herbst 91 laut: Erläuterungsbericht zum Teil-Flächennutzungsplan der Gemeinde Diemitz-Fleeth. 'Entwurf z. öffentl. Auslegung v. Mai 1992, S. 9).

Fachleute aus der Zunft der Stadtplaner und der Landschaftsarchitekten beschreiben Diemitz-Fleeth als eine Gemeinde "aus mehreren Siedlungspunkten, die in ihrer Reihung entlang der verbindenden Straße eine abwechslungsreiche Folge verschiedenartiger Anziehungspunkte in einer äußerst reizvollen Landschaft bilden" (S. 11). "Eine beherrschende Rolle in der Tierwelt spielen die vielen seltenen Vogelarten. In der Stille der Seen und Wälder haben Seeadler, Fisch- und Schreiaadler, Schwarzstörche Schwäne, Reiher, Nachtigallen, Kolbenenten und eine Vielzahl anderer Vögel ihren Lebensraum. In den ausgedehnten Wäldern ist vielfach Wild, vorwiegend Damwild, anzutreffen." Fast "Das gesamte Gemeindegebiet steht unter Landschaftsschutz." (S. 5)

II. Doch was diese Gemeinde an Anziehungspunkten und landschaftlichen Reizen zu bieten hat, die Stille der Seen und Wälder, ihre Tier- und Pflanzenwelt, Struktur und Charakter ihrer Siedlungen sind auf das höchste bedroht. Laut Entwurf zum Teil-Flächennutzungsplan vom Mai 1992 sollen unter anderem folgende Einrichtungen geschaffen werden:

- auf ca. 5 ha westlich von Diemitz eine "Ferienanlage mit Reiterhof einschließlich 'Hotel mit Restaurants (!), Cafe', Kneipe, Fitnessräume, Sauna, Pool; - Schiffsanleger mit Einzelhandelseinrichtungen; (...) Gaststätte und Cafe', -- Ferienhäuser (bis 30 Wohneinheiten); - Parkplatz für ca. 120 Kraftfahrzeuge."
- auf ca. 9 ha angrenzend an Fleeth ein sog. Clubdorf aus 150 bis 200 Wohneinheiten in Einzelhäusern. "Das Gebiet muß neu erschlossen werden, wobei der Bau einer Zufahrtstraße besonders ins Gewicht fällt. Die Fläche grenzt im Süden an sehr empfindliche, ökologisch wertvolle Feuchtwiesen, die ein Refugium für seltene Tier- und Pflanzenarten bilden und wirksame Schutzmaßnahmen erfordern." (S. 14)

Zu diesen umrissenen Projekten gesellen sich viele weitere, so daß nach den Vorstellungen (und Wünschen) des vorigen Bürgermeisters auf eine Gemeinde von bisher ca. 200 Einwohnern, die in 50-60 Gebäuden wohnen, Unterkünfte für 800-1000 Touristen, d.h. ein Vielfaches an Gebäuden, zukämen, abgesehen von den zusätzlichen Gästen der vorhandenen und geplanten Gaststätten, Freizeiteinrichtungen usw. (Der zit. Erläuterungsber. z. Teil-Flächennutzungsplan, S. 2, verweist auf Konzepte der tradeconsult GmbH, die mir nicht im

einzelnen bekannt sind. Wichtig ist auch der Bebauungsplan mit dem Konzept der Ferienpark Diemitz GmbH, Hamburg. Selbst ortskundige Einsichtnehmer beider Dossiers, d.h. des Teil-Flächennutzungsplans u. des Bebauungsplans, werden die wechselseitigen Verweise, lokalen, geschäftlichen u. genehmigungstechnischen Aufteilungen u. Verschachtelungen nur schwer überschauen. Beide Pläne waren der Öffentlichkeit auch während der ausgeschriebenen Auslegungszeiten nicht immer in der angekündigten und angemessenen Weise zugänglich - inzwischen ist für Abhilfe gesorgt.)

Wer die Gemeinde kennt, zumal die in Aussicht genommenen Liegenschaften und Flächen, benötigt wenig Phantasie für die sichere Prognose: Werden diese Pläne - auch nur zum Teil - verwirklicht, dann ist Diemitz-Fleeth nicht wiederzuerkennen, seine einzigartige Landschaft, seine Ruhe und z. T. idyllische Atmosphäre werden zerstört sein in einem Außmaß, welches den erklärten Richtlinien jenes Flächennutzungsentwurfs hohnspricht, nämlich "Natur und Landschaft (...) schonend zu behandeln", "die jeweils spezifischen Besonderheiten dieser einzelnen Orte zu bewahren und auszubauen", "die vorhandenen Siedlungsstrukturen der Gemeinde zu stärken" und "die kulturelle Identität der Gemeinde zu stützen" (S.11).

Aus Erholungstourismus wird Unterhaltungstourismus. Anstatt diejenigen Gäste zu halten und anzuziehen, die dieses Land in seiner gewachsenen Eigenart lieben, respektieren und sich ihm anpassen, will man eine Touristik heranholen, die dieses Land ummodellt und verbraucht.

Mit der ebenso erpresserischen wie vagen Verheißung von Arbeitsplätzen für die Einheimischen werden deren Arglosigkeit, Unwissenheit und Armut so ausgenutzt, daß sie etwas preisgeben, was nicht weniger kostbar ist als Arbeitsplätze: nämlich ihre Heimat.

Und dieser Verlust droht nicht nur den Alteingesessenen, sondern auch Hunderten, für die dieses Fleckchen Erde zur zweiten Heimat geworden ist: vor allem Campern und Gästen aus den sogenannten neuen Bundesländern, von denen nicht wenige seit ein, zwei Jahrzehnten ihren Urlaub in oder bei Diemitz-Fleeth verbringen. Wer von ihnen hält es noch auf dem Zeltplatz im Kiefernwald aus, wenn unmittelbar angrenzend aus dem weiten, stillen Komfeld ein Clubdorf von 150 Häusern geworden ist? Was aber werden jene sagen, die wie in den vergangenen Jahren wiederkommen und ihr Zelt auf einem Platz errichten möchten, der plötzlich nicht mehr existiert? So weit gingen schon die Planungen:

"Auslagerung" der Zeltplätze C 24 am Labussee, C 25 am Mössensee und C 26 am Rätzsee aus dem Waldgebiet, Anlegung eines neuen Campingplatzes "zwischen zwei ökologisch wertvollen Feuchtgebieten im Umkreis des Baudenkmals Fleether Mühle" (S.15), welche wiederum als Gewerbegebiet ausgewiesen werden soll und "für kulturelle und touristische Zwecke" ausgebaut werden könne ("historische(s) Mühlengehöft", "Mahl- und Schneidemühle (mit) noch funktionstüchtigen historischen Mahl- und Schneidegänge(n), die zusammen mit den Gebäuden unter Denkmalschutz stehen bzw. gestellt werden sollen" S.13; "ein hervorragendes Baudenkmal (...), das der bekannte Bauhistoriker Prof. Goerd Peschken als ein 'seltenes bauliches Juwel' bezeichnet" S. 2).

Welche und wessen Interessen stecken eigentlich dahinter, wenn die Forstverwaltung angeblich aus Furcht vor zunehmender Belastung des Waldes "durch Lärm- und Schadstoffemissionen der Camper (!) (S.15) eine Schließung ruhiger, naturangepaßter Zeltplätze befürwortet und wenn im gleichen Atemzuge für eine Neuanlegung viel einschneidendere Eingriffe in Natur und Dorfbild in Kauf genommen werden?

So leicht, wie sich mancher Investor und Interessent aus dem Westen die Vertreibung ostdeutscher Stammgäste vorgestellt haben mag, geben sich diese jedoch nicht geschlagen. So, wie nicht alle Diemitzer mehr schweigend mitansehen werden, wenn man erneut Hunderte Tonnen westdeutscher Industrieabfälle als sogenannten "Bodenhilfsstoff" auf ihre Äckerkippen will, nehmen auch viele Camper inzwischen nicht mehr widerspruchslos die Pläne hin, ihre alten Zeltplätze zu schließen. (Ausführliche Infomationen über den Bodenskandal in: Neue Mirower Zeitung Nr. 117-120 v. 6.-27.6.92; kurzer Bericht in: Mecklenburg-Strelitzer Landeszeitung, Nordkurie v. 22.7.92, S. 9. Mehr darüber unten S. 4).

III. Entgegen kommt ihnen, daß in der Gemeinde ein Umdenkungsprozeß begonnen hat und nach der Abwahl des bisherigen Bürgermeisters die Bereitschaft und eine gewisse Aufgeschlossenheit gestiegen sind, die wachsende Zahl derjenigen anzuhören, die um den Erhalt "ihrer" Zeltplätze und gewohnter Erholungsmöglichkeiten bangen und die an die Einwohner(innen) von Diemitz-Fleeth appellieren:

Hütet euer schönes Land! Schützt es vor Profitinteressen einer Ferien- und Freizeitindustrie, die euch einreden möchte: was ihr Feriengästen bisher zu bieten habt, tauge fast alles nichts; hier sei zu wenig los,

"die Masse Mensch" brauche Attraktionen, Unterhaltung - erst die brächten Euch den ersehnten Aufschwung.

Hört auf die Warner, die sagen: Solch "Aufschwung" bedeutet Absturz, wenn Euch Zahlen von Touristen wichtiger erscheinen als deren Bereitschaft, sich als Gäste auf diejenigen Bedingungen einzulassen, die sich aus der gewachsenen Eigenart des Ortes, seiner Umgebung und nicht zuletzt seiner Menschen ergeben.

Wollen die Diemitzer(innen) und Fleether(innen) die Gäste sein, "Herr im Hause"? Oder wollen sie sich von fremden Herren die Heimat unter den Füßen wegziehen lassen und gar selbst Fremde in ihrem Land werden?

IV. Um nicht mißverstanden zu werden - die Warner fordern nicht: alles so lassen, wie es ist. Auch nicht: Verzicht auf Fremdenverkehr und auf auswärtige Investoren. - Vielmehr gilt es, Ausschau zu halten nach einem Konzept, das die beiden entscheidenden Orientierungspunkte im Auge behält: zum einen die Gefahren des Tourismus erkennen und abwehren; zum anderen die ökonomischen Chancen des Tourismus wahrzunehmen und nutzen, und zwar so, daß in erster Linie der Gemeinde, ihren Einwohnern selbst zugute kommen unter der Zielsetzung, die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Ortsteile, die kulturelle Identität der Gemeinde sowie den natürlichen Reichtum, die Ruhe ihrer Umgebung zu schützen.

Dazu folgende Vorschläge:

Diemitz-Fleeth und andere Gemeinden der Region schließen sich mit Organisationen und Institutionen des Landschafts- und Naturschutzes, des kulturellen Lebens und anderen zusammen zu einem

Regionalen Interessenverband Naturfreundlicher Gastlichkeit = RING.

Zu dessen Aufgaben gehören:

- die Beschaffung und zweckdienliche Verwendung finanzieller Fördermittel für natur- und ortsangepaßten Fremdenverkehr, u. a. zu einer angemessenen Nutzung des historischen Mühlengehöftes, insbesondere aber für die Errichtung und Ausstattung privater Quartiere in Häusern oder auf Grundstücken von (interessierten) Einheimischen. Wo entsprechender Ausbau bestehender Wohnungen nicht möglich erscheint, könnte teilweise die Errichtung von Holzhäuschen in Betracht kommen.
- Vermittlung von Handwerkern, z.B. auch als arbeitsbeschaffende Maßnahme (ABM), für die Ausführung;

- Beratung bei Entwurf, Gestaltung und Einrichtung von Ferienquartieren in landestypischem Stil durch Fachleute, z.B. (Holz, Textil u.a.), Heimat- und Museumsvereinen (vgl. z.B. skandinavische Ferienhäuschen);
- Koordinations- und Finanzierungshilfe durch Umwelt- und Naturschutzverbände. Als Gegenleistung könnte Quartiergeber des RING den Mitgliedern der beteiligten Verbände einen Vorzugstarif gewähren.

Vorzüge eines derartigen Gesamtkonzeptes:

- Entwicklung eines Tourismus, der sich der naturgegebenen und kulturellen Eigenart anpaßt;
- Aufbau und Ausbau in möglichst organischen Schritten und kontrollierten Größenordnungen;
- möglichst unmittelbare Orientierung an Interessen und Möglichkeiten der ansässigen Bevölkerung;
- Beschäftigung von Handwerkern und Arbeitslosen auf einem motivierenden Betätigungsfeld;
- Knüpfung und Verstärkung von Beziehungen zwischen Landbevölkerung, Heimatkundem, Kunst- und Kulturschaffenden der Region;
- Weiterentwicklung eines regionalen Erscheinungsbildes, das sich innerhalb des nationalen und des internationalen Fremdenverkehrs profilieren und präsentieren kann.
- Unter den Massen potentieller Touristen werden solche Zielgruppen erreicht, die mit der Eigenart und den Gegebenheiten der Region am engsten harmonieren und größtenteils die Aussicht bieten, Stammgäste zu werden - wesentliche Voraussetzung dafür, daß die Region hinsichtlich ihrer Natur und ihrer Kultur ihre Integrität pflegen und bewahren kann.

So tief diese Integrität auch verletzt sein mag, muß dennoch alles daran gestzt werden, sie zu schützen.

März 1993

V. In der Zwischenzeit erreichten mich gelegentlich Nachrichten, die mir neu waren, z.T. aber alte Erlebnisse wachriefen, so die folgende: auf beträchtlichem Areal am NO-Rand des Nachbardorfes Peetsch (nahe dem renovierten Landgasthaus) solle eine Touristik-Anlage entstehen, von der Ortsansässige nichts wußten.

Betreiber sei dasselbe Unternehmen, daß 1992 im Landschaftsschutzgebiet neben den Diemitzer Ferienheimen gegen den Widerstand der

Einwohner ca. 4000t des sogen. Bodenhilfsstoffes "Prolisol" ausbrachte (s. o. S. 2).

Als ich 1992 auf einem Feld dort die Reste dieses Abfallproduktes aus nächster Nähe betrachtete, bekam ich unerträgliche Atemnot, konnte zeitweilig nicht mehr gehen noch stehen und litt unter erheblichen weiteren Beeinträchtigungssymptomen, die auch Dorfbewohner von sich kannten. Auf meine Nachfrage in Neustrelitz, welches Landesministerium für dieses Diemitzer "Prolisol"-Problem zuständig sei, wurde mir die Auskunft verweigert.

Die einstmais gewohnten Rehe und Wildscheine blieben dem Gelände fern (ohne mich gewarnt zu haben); und von kundiger Seite war zu erfahren, daß auf Jahre hinaus Feldfrüchte von dem betreffenden Boden nicht zum Verzehr gelangen dürften. Im Herbst 92 grünte der Acker: Keime zweifelhafter Hoffnung.

Indessen sollen auch nach Diemitz weiterhin Feriengäste kommen: erholungsbedürftige Kinder, besonders aus Ostdeutschland ... - wie einst.

Es gab weitere Nachrichten:

Die beiden oben (S.1) zitierten Hauptprojekte (Reiterhof und Clubdorf) seien gestoppt - zumindest ausgesetzt; der Zeltplatz C 25 bleibe vorläufig erhalten. - Grund zur Freude? Grund zur Entwarnung?

VI. Nicht nur die Bürgerinnen und Bürger von Diemitz-Fleeth, die, entsprechend der Darstellungsweise betreffender Projektentwickler und Architekten, sich Hoffnungen auf Arbeitsplätze, Existenzsicherheit, auf kommunalen Aufschwung bei Steueraufkommen und Infrastruktur gemacht hatten - auch die wachsende Zahl anreisender Besucher sollten sich (selbst und wechselseitig) vergegenwärtigen, was unwiederbringlich verlorenzugehen droht, wenn die Not die Gemeinde erneut in zerstörerische Projekte treibt. Vordringlich müßte alles getan werden, um die Ansässigen zu ermutigen und in die Lage zu versetzen, selbst Gäste aufzunehmen und so vom Fremdenverkehr unmittelbar zu profitieren. Welch entscheidende Chance dabei neben den staatlichen Institutionen gerade diejenigen Verbände, Stiftungen und Einrichtungen ergreifen könnten, die sich den Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz zum Ziel setzen, zeigen die oben (S.3) entworfenen Alternativvorschläge für eine entschlossene, tatkräftige Kooperation mit einer Gemeinde, die trotz ihrer bedrängnisvollen Lage den Verheißenungen und dem Druck höchst bedenklicher und schwer überschaubarer Vorhaben zu widerstehen sucht.

Möge die Gemeinde Diemitz-Fleeth nicht nachlassen, ihrerseits entschlossen und tatkräftig nach Ideen, Lösungen und Mitteln auszuschauen und zu greifen, die ihre Ortsteile sowie ihre Umgebung vor neuem Schaden bewahren! Und möge sie unabbar standhalten, wenn Kräfte mit zweifelhaften Plänen dem Erkennen und Ergreifen schonender Alternativen zuvorkommen möchten und die Motive der Wamer ins Zwielicht rücken!

Zur Unterstützung der Gemeinde mit Rat und Tat ruft dieser Rundbrief weiterhin jedermann, jede Organisation, jede Einrichtung und jeden (z.B. planerisch, ökologisch, juristisch) sachkundigen Menschen auf, denen am Wohl der Gegend, der Umwelt und der Allgemeinheit gelegen ist. Vorliegender Text, dem ich als Diskussionsgrundlage eine möglichst weite Verbreitung wünsche, wird gewiß nicht nur Beifall ernten. Aber auch Kritik sei mir willkommen, zumal wenn sie mithilft, von einem unbeschreiblich schönen Land die Zerstörungen und die Bedrohungen abzuwenden, die auf es lauern. Eile bleibt geboten.

Jörg Bismarck

Feldberger und Gäste ehren Heimatforscher Barby

Gedenken am Grab zum 20. Todestag

Feldberg (EB/difo). Mitglieder des NABU-Kreisverbandes, Mitarbeiter des Naturparkes Feldberger Seenlandschaft sowie interessierte Bürger ehrten kürzlich den Heimatforscher Reinhard Barby. Aus Anlaß seines 20. Todestages versammelten sich etwa 30 Menschen am Grab des Feldberger Ehrenbürgers. In einer kurzen Ansprache verwies der NABU-Kreisvorsitzende, Erwin Hemke, auf die engagierte Arbeit des 1974 verstorbenen Heimatforschers.

Barby betreute zu Lebzeiten die Klimastation des Wetterdienstes in Feldberg und arbeitete als Boden-

denkmalpfleger sowie als Naturbeauftragter für die Feldberger Region. Zudem erarbeitete er beispielsweise auch Texte für etwa 100 Informationstafeln, die im Feldberger Raum aufgestellt wurden.

Des weiteren war er maßgeblich an der Herausgabe des Wanderheftes „Die Feldberger Seen- und Endmoränenlandschaft“ beteiligt. Ebenso erarbeitete Barby eine Wanderkarte für dieses Gebiet.

Auch deshalb gilt der in Berlin geborene Barby noch heute als einer der besten Kenner der Feldberger Region.

Montag, 15. August 1994

Bevorzugt werden Dächer

Storcheneltern ziehen erfolgreiche Bilanz des Adebar-Jahrganges 1994

Werbende (EB/U.Hübner). Trotz mehrwöchiger Hitze und extremer Dürre sind auf dem Gebiet des ehemaligen Landkreises Neustrelitz in diesem Sommer 57 Jungstörche aufgezogen worden. Von den 24 Brutpaaren blieb nur eines ohne Nachwuchs. Fünf Altstorchelpaare zogen in ihren Horsten sogar jeweils vier Junge auf.

Diese Zahlen wurden vom „Oberstorchenvater“ Werner Mösch aus Weisdin auf dem Treffen der „Storcheneltern“ genannt, das in diesem Jahr zum Ende der Adebar-Saison am Samstag bei Familie Karst in Warbende stattfand. Zwanzig dieser engagierten Naturschützer hatten sich eingefunden, zum Bedauern der Organisatoren nur aus dem ehemaligen Neustrelitzer Kreisgebiet. Storcheneltern sind solche, auf deren Dach oder Gehöft ein Storchenpaar seine Jungen erbrütet und großzieht. Die Treffen finden jedes Jahr in einem anderen Ort statt.

Diese Zusammenkünfte zum Ausgang eines Storchenjahrs haben bereits Tradition. Das erste fand 1988 bei Familie Maal in Groß Quassow statt und wurde „einberufen“, um das 50-jährige Jubiläum der Weißstorchansiedlung im Kreisgebiet zu begehen.

Beim Treffen am Samstag wurden Erfahrungen ausgetauscht und über Probleme gesprochen. Werner Mösch schätzte das 94er Jahr als „ein gutes Storchenaufzuchtyahr mit relativ wenig Verlusten während der Brutzeit“ ein.

Ohne Probleme ging es bei der Aufzucht aber nicht ab. Ein Beispiel ist Hohenziertz (wir berichteten), wo seit sieben Wochen Jungstorch „Adi“ bei einer Familie aufgezogen und „künstlich ernährt“ wird. Hunger verspürten auch die Störche in



Storcheneltern des ehemaligen Landkreises Neustrelitz auf ihrem Treffen zum Ende des Storchensummers '94 bei Familie Karst in Warbende. Foto:UH

Lüttenhagen. Dank des beherzten Eingreifens von Familie Rathay erhielten auch hier die Störche zusätzliche Portionen von Fisch.

Storchenärzmeister Kreis

Trotz aller Bemühungen ist der Landkreis Strelitz zahlenmäßig der storchenärzmeiste Kreis in Mecklenburg-Vorpommern. „Wir sollten bedenken, daß ein Storch nur an nicht zugewachsenen Teichen und Tümpeln, vor allem aber in Feuchtbiotopen, seine Nahrung findet. Diese gilt es zu erhalten“, gab Storchenärzmeister Rathay zu bedenken.

Nennenswerte Neuansiedlungen wurden in Warbende und Bergfeld, wo sogar eine 20-köpfige Storchenansammlung an einem Tag gesichtet wurden, beobachtet. Bevorzugt von Freund Adebar befinden sich der-

zeit acht Horste auf Dächern, drei auf Schornsteinen und einer sogar auf einem Zementsilo.

Erwin Hennke, Naturschutzbeauftragter des Landkreises, konnte eine außergewöhnliche Geschichte aus Wustrow berichten. Dort wurde ein Altstorch mit einem knochenähnlichen Gegenstand am Schnabel beobachtet, von dem er sich nicht selbst zu befreien vermochte. Begegneten Storcheneltern und Dorfbewohnern gelang es, dem Rotbeistrumpfen bei einer Landung auf dem Gehöft eine Decke überzuwerfen und ihn aus seiner mißlichen Lage zu befreien.

In der Hoffnung auf ein erfolgreiches Storchenaufzuchtyahr 1995 verabschiedeten sich die engagierten Naturschützer mit dem Wunsch auf „Gut Flug Adebar, bis zum nächsten Jahr!“

Kreistag will Beiratsgründung für Landschaftsschutzgebiet

Gremium soll Konflikte frühzeitig erkennen und Probleme lösen helfen

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Neustrelitz. Der Kreistag von Mecklenburg-Strelitz hat gestern nachmittag die Gründung eines Beirates für das Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seenlandschaft beschlossen. Das Parlament folgte mit einer Mehrheit von nur vier Stimmen dem von der PDS-Fraktion eingereichten Antrag.

Der PDS-Abgeordnete Erwin Hemke hatte in einer kurzen Begründung zu dem Papier darauf verwiesen, daß der Beirat ähnlich dem Kuratorium Müritz-Nationalpark arbeiten solle und in ihm Vertreter von Organisationen und Verbänden, aber keine Privatpersonen, vertreten sein müßten.

Ziel des von der Kreisverwaltung zu bildenden und zu führenden Bei-

rates soll es sein, Konflikte frühzeitig zu erkennen und Probleme lösen zu helfen. In dem neuen Landschaftsschutzgebiet würden verschiedenartige Nutzungen betrieben, „um diese mit dem Schutzziel in Übereinstimmung zu bringen, sind ständig Abwägungen und Koordinierungen notwendig“, heißt es in der Begründung des Antrags.

Der CDU-Abgeordnete und Feldberger Bürgermeister Hilmar Forberger hatte während der Debatte um den Antrag erklärt, daß er befürchte, mit einem solchen Gremium würde ein zu großes Gebilde entstehen. Eine effektive Arbeitsweise für das Landschaftsschutzgebiet sei dann nicht mehr möglich. Forberger verwies in seiner Argumentation außerdem auch darauf, daß derzeit ohnehin die Planung einer Arbeitsgruppe im Gespräch ist,

die aus Vertretern des Landkreises, der Naturparkverwaltung und den Ämtern für die im Naturpark befindlichen Gemeinden bestehen sollte. Forberger schlug vor, die vorbereitenden Beratungen der genannten Beteiligten abzuwarten und diese dann dem Kreistag oder einem entsprechenden Gremium vorzustellen. Verteidigt wurde das PDS-Papier von dem SPD-Abgeordneten Dieter Gutzmann. Norbert Böhs, ebenfalls SPD-Fraktion, bezeichnete den geplanten Beirat als Feigenblatt für einen demokratischen Anstrich. Ein Antrag des CDU-Abgeordneten Karl-Otto Hofmann, das Papier in dem Umweltausschuß zu verweisen, fand keine Mehrheit.

Landrat Bernd Michael Kautz (SPD) versprach, den Beirat so zu besetzen, daß ein effektives Arbeiten in ihm möglich sei.

Freitag, 30. Dezember 1994



LESERBRIEF

Vorhaben greift zu kurz

Zum Beitrag „Kreistag will Beiratsgründung für Landschaftsschutzgebiet“ vom 16. Dezember:

Das Vorhaben, zur Ausgestaltung des jetzigen Landschaftsschutzgebietes Feldberger Seenlandschaft eine Planungsgruppe bestehend aus den Vertretern der verschiedensten staatlichen Behörden zu schaffen, ist zwar nicht schlecht, greift aber zu kurz. Viele Erfahrungen zeigen, daß bei solchen Verfahrensweisen der Naturschutzgedanke in die Ecke gestellt wird. Dies war in der Auseinandersetzung zum geplanten Golfplatzbau am Hullerbusch ebenso der Fall, wie in dem Vorhaben, im Nationalpark 15 Kilometer Asphaltstraßen unter dem Decknamen „ländlicher Wegebau“ zu bauen.

Nun kann man Vereine und Verbände in Planungsvorhaben einbeziehen, aber man kann sie auch draußen lassen. Wie man sie

draußen lassen kann, haben wir im Fall des Straßenbaues im Nationalpark erlebt: Den Brief des Kreisvorstandes des Naturschutzbundes mit dem Begehr, näheren Aufschluß zu den Planungsvorhaben zu bekommen, beantwortete der Landrat zunächst nicht. Als wir hartnäckig dran blieben, wurden wir, alle „grüne Chaoten“, mit dem Ausdruck „unbelehrbare Kleingeister“ und anderem beleidigt. Weil die Umweltministerin Uhlmann abtrat und mit Frieder Jelen ein doch etwas anderer Geist in das Ministerium einzog, wurde dieses Ding wieder auf die Tagesordnung gesetzt und revidiert.

Ohne eine Kontrolle und einen Widerspruch durch die Vereine, die sich seit Jahrzehnten für die Erhaltung heimatlicher Werte eingesetzt haben, wäre wahrscheinlich schon so manches zubetoniert und vermarktet worden – auch die Landschaft zwischen den Naturschutzgebieten Schmaler Luzin und Hauptmannsberg. So gesehen glauben wir schon, daß es einigen mißfällt, wenn sich engagierte Naturschützer nicht davon abhalten lassen, solchen Planungsgruppen auf die Finger zu sehen. Dies ist im Kleinen ebenso der Fall, wie bei solchen Mammutfvorhaben, wie jetzt in der Frage der Peenequerung der Autobahn bei Jarmen. Übrigens haben Naturschutzverbände nach Paragraph 29 des Bundesnaturschutzgesetzes einen gesetzlich verbrieften Anspruch auf eine Mitwirkung bei Planungsvorhaben. Doch Gesetzesanspruch und Wirklichkeit stimmen nicht von allein überein.

Erwin Hemke,
Neustrelitz

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugweisen Wiedergabe von Leserzu-schriften vor. Veröffentli-chungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Kleine Ausstellung über „Rotstrümpfe“

Wissenswertes zu Störchen in Groß Quassow

Groß Quassow (EB/mn). Der älteste und wohl auch bekannteste Storchenstandort im Kreis Neustrelitz wird seit Mittwoch abend durch eine kleine Freiluft-Ausstellung über Weißstörche bereichert.

Wissen vermitteln

Wie Erwin Hemke vom Naturschutzbund Neustrelitz während der Eröffnung der Schau betonte, „wollen wir die Gelegenheit nutzen und an dieser prägnanten Stelle im Ort zusätzliches Wissen vermitteln“. Zudem sei der Weißstorch nach 1984 in diesem Jahr zum zweiten Mal zum Vogel des Jahres erklärt worden. „Für den Standort in Groß Quassow haben wir uns auch entschieden, weil sich hier, wie sonst fast nirgendwo im Kreis, um die Störche gekümmert wird“, sagt Erwin Hemke. Schließlich sei die Scheune von Walter Maß inzwischen

zu einem vielbesuchten Anziehungspunkt geworden, da biete sich die Verbindung zwischen dem Storchenhorst hoch oben und den Ausstellungstafeln unten an, betonte der Naturschützer.

Lange Geschichte

In dem Quassower Horst sind seit 56 Jahren die „Rotstrümpfe“ zu Hause. In diesem Jahr kamen sie am 12. April, von den Quassowern schon mit Ungeduld erwartet.

Derzeit halten sich drei Weißstörche in dem Horst auf. Nach einem brutalen letzten Jahr hoffen die Storchenfreunde nun für diesen Sommer, daß der Klapperstorch mehr Glück hat.

Für den Herbst kündigte „Storchenvater“ Walter Maß bereits Dacharbeiten auf der Quassower Scheune an, so daß der Horst heruntergeholt werden muß.



Vier Tafeln vermitteln seit Mittwoch abend am Storchenstandort Groß Quassow Scheune am Rande des Dorfes Wissenswertes über die beliebten langbeinigen Gesellen.
Foto: Marlies Steffen

INHALT

Über Pflegearbeiten in Mooren	1
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Heilige Hallen-Wald aktuell	5
Klaus Borrman, Lüttenhagen	
Zum Vorkommen der Laubholzmistel im Landkreis Neustrelitz	
Werner Mösch, Usadel	9
Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (II)	11
Werner Mösch, Usadel	
Das Verschwinden und die Wiederkehr des Kormorans	18
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Neuere Säugetierbeobachtungen im Naturpark . . .	25
Klaus Borrman, Lüttenhagen	
Regionale Wirkungen der Minkfarm Wesenberg	31
Heinz Sensenhauser, Wesenberg	
Zur Wolfskuhle Zwenzow	35
Klaus Ridder, Wesenberg	
Wenn der Wolf kommt . . .	38
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Die Laewener Taufeichen	40
Klaus Borrman, Lüttenhagen	
Schnee-Eule auf dem Luzernefeld	42
Lothar Ratai, Feldberg	
Kunsthorst für Fischadler angenommen	43
Jens Krage, Neustrelitz	
Neues vom Großen Stein in Weisdin	44
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Unfälle (2)	45
zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz	
Buchbesprechungen	47
Dokumentenanhang	50
Chronologie eines geplanten Eingriffes und seine Abwendung	